Band I, 2. September 1897.

Jährlich 12.— Mark. Einzelne Hefte 1.— Mark.

Neue Metaphysische Rundschau

Eine unabhängige Monatsschrift für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen.

Herausgegeben von Paul Zillmann.

Inhalts-Verzeichnis:



Paul Zillmann

Verlag und Antiquariat

Zehlendorf (Berlin).

Neue Metaphysische Rundschau

Herausgegeben und verlegt von

PAUL ZILLMANN

erscheint monatlich.

Geschäftsstelle und Redaktion befindet sich in Zehlendorf, Parkstrasse 2.

Der Preis eines Bandes (ein Jahrgang) beträgt 12.— Mark für das Inland, 14.— Mark für das Ausland, und ist im Voraus einzusenden. Andernfalls wird der Betrag nachgenommen.

Adressenveränderungen sind gefl. umgehend mitzuteilen.

Reklamationen finden nur innerhalb der ersten 14 Tage Berücksichtigung.

Manuskriptsendungen und Anfragen ist stets Rückporto beizulegen, andernfalls ich für nichts aufkomme.

Die „Neue Metaphysische Rundschau" ist in keiner Weise das Organ einer Gesellschaft oder Sekte, noch vertritt es die Dogmen einer solchen, sondern steht allein auf dem festen Boden exakt-metaphysischer und experimenteller Forschung.

Band I, 2. September 1897.

Non sit alterius, qui suus esse potest. Paracelsus.

Der metaphysische Charakter des Universums.

Die Anhänger der Theosophie sind dem Verfasser von *„Esoteric Buddhism“* (Die esoterische Lehre oder Geheimbuddhismus, Leipzig 1884) A. P. Sinnett für die darin gemachten Anstrengungen, die ihm von den Meistern durch H. P. Blavatzky gegebenen Lehren unserem Verständnis möglichst nahe zu bringen, stets zu Dank verpflichtet. Aber nachdem schliesslich auch die Zeit für die Veröffentlichung der *„Secret Doctrine“* (Geheimlehre) gekommen war, wird es wenig zu bedauern sein, dass H. P. Blavatzky diese Gelegenheit dazu benützte, um gewisse in dem früheren oben genannten Buch enthaltene Irrtümer zu korrigieren. Die Briefe, welche in der „Okkulten Welt“ von A. P. Sinnet enthalten sind und ihm durch H. P. Blavatzky übermittelt wurden, zeigen die ungeheuren Schwierigkeiten, welche die Mahatmas zu überwinden hatten, um ihre Lehren in dem Empfänger verständlichen Formen zu geben. Wenn man diese Korrespondenz überblickt, so kann man sich des Erstaunens über die Natur der an die Mahatmas gestellten Fragen nicht erwehren. Die darauf gegebenen Antworten zeigen, dass die betreffenden Fragen nicht nur fast ausschliesslich wissenschaftlicher und noch dazu materialistischer Natur, sondern auch solche waren, wie sie der Staatsanwalt im Kreuzverhör zu stellen pflegt. Dieses vermag natürlich den Verfasser von „Esoteric Buddhism“ nicht zu diskreditieren, denn er handelte ganz richtig nach den Grundsätzen eines Weltmannes, der etwas von moderner Wissenschaft versteht und dessen Gemüt für die Wahrheit aus irgend einer Quelle em-

pfänglich war, so lange er dieselbe auf die orthodoxe Art und Weise gefunden hatte. Diese Stellung erklärt es aber auch genügend, warum seine Schlüsse über gewisse, wichtige Themas fehlerhaft sein mussten, zumal ihm nur ungenügende Daten gegeben worden waren und er es mit einer ihm völlig unbekannten und schwer verständlichen Materie zu thun hatte. H. P. Blavatzky beleuchtete dieses in ihrer *„Secret Doctrine“* genügend für Alle, ausser für die Wenigen natürlich, welchen ihre eigenen Vorurteile den Weg zu einer anderen Ansicht völlig versperren und deshalb an den ursprünglichen Irrtümern in ihres Freundes Erklärungen festhalten.

Ein vor nicht langer Zeit im *„Lucifer“* erschienener Beitrag zu dieser Angelegenheit zeigt unter anderem deutlich die Hindernisse, welche bei manchen Menschen der Überwindung einer starken Neigung zum Materialismus entgegen stehen, denn dieser findet in der Theosophie und dem orthodoxen Christentum (noch mehr aber im Atheismus) Raum genug, um sich festzusetzen. Solch eine verborgene Tendenz des Gemütes kann sich trotz häufiger Änderung in dem äusseren Wechsel der Anschauung erhalten und von ihr kann man zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen die Degradation und schliessliche Zerstörung von allem damit in Berührung Kommenden sicher erwarten. Auf den gegenwärtigen Fall angewendet, hat diese Tendenz einfach einen metaphysischen Begriff, die siebenfache Konstitution der Erde erfasst und durch Nachgrübeln sieben verbundene Kugeln erzeugt, die im Raume kleben, durch ein Tau mit dem Absoluten verbunden und durch die Sonne und ein alles erfüllendes Gas in Bewegung erhalten werden, zum wenigsten bildlich, wenn nicht wirklich.

Deshalb dürfte eine Betrachtung dessen, was in der *„Secret Doctrine“* über die Konstitution der Erde gesagt ist, gut sein, um durch diese Bemühung einen richtigen Begriff von der metaphysischen Natur dieser und jeder anderen Welt des Raumes zu erhalten. Um mit den Fundamenten zu beginnen, so dürfen wir nie vergessen, dass einer jeglichen Manifestation die Einheit zu Grunde liegt. Wenn manifestiert, so kann diese Einheit unter verschiedenen Gesichtspunkten studiert werden, obgleich in sich selbst nicht erkennbar. Zum Zweck eines vorbereitenden Studiums ist es gut,

die folgenden drei Aspekte zu betrachten: Bewusstsein, Materie oder Substanz, Geist oder Leben. Jedes Atom und Universum, jedes Ereignis und jede Person, jedes Objekt und jedes Subjekt kann von jedem dieser drei Gesichtspunkte aus studiert werden. Während diese Dinge in sich selbst gleich bleiben, obgleich mit diesen verschiedenen Ausdrücken belegt, so ist es doch nicht möglich, eine umfassende Anschauung von irgend einem derselben zu erlangen, ausser durch die Erkenntnis und Beachtung aller drei Aspekte. Die einfache Angabe, dass ein Mensch dieses oder jenes Aussehen besitzt, giebt uns noch kein klares Bild von seiner Natur, sondern er muss auch nach dem Standpunkt des Bewusstseins und der Kraft beschrieben werden. Nur dann vermögen wir uns eine Anschauung von seinem Charakter zu machen. Aber der wirkliche Mensch verbleibt immer noch ungesehen und ungekannt. Um die Wirklichkeit zu erkennen und zu sehen, müssen wir uns mit der Wirklichkeit identifizieren, wir müssen eins werden mit der Wurzel aller Dinge. Das ist nur möglich, weil alle Dinge aus der einen Wurzel hervorgegangen sind und folglich auch die Neigung zur Rückkehr in die Einheitsquelle besitzen, ähnlich wie die Wasser eines Stromes der See zueilen, um von dort als Regen wieder zu den Bergen zurückzukehren.

Diesen Prozess der Emanation mag man sich als ein Ausströmen von innen nach aussen und den der Rückkehr als eine Absorption von aussen nach innen vorstellen. Die aus dem Einen sich entwickelnde Ausströmung wird die Vielheit, deren schliessliches Resultat die Differentiation und Verdichtung der Materie genannt werden mag; die Differentiation und Beschränkung des Bewusstseins durch die Materie; die Differentiation und Einschliessung von Leben oder Kraft. Dann kommt die Reaktion und die Vielen verwandeln sich zurück in das Eine.

Es wird gesagt, dass die Manifestation auf sieben grossen Ebenen vor sich geht. Auf den vier niederen Ebenen existieren Formen; die drei höheren sind formlos. Auf jeder dieser Ebenen ist Bewusstsein, Leben und Substanz untrennbar gegenwärtig. Selbst an der äussersten Grenze der niedrigsten von diesen sieben Ebenen ist Leben und Bewusstsein und diese sind nicht scharf getrennt von der Substanz, denn alle bilden nur Aspekte der ewigen und

unveränderlichen Einheit. Auf jeder dieser Ebenen ist das Bewusstsein durch das substantielle Gefäss, vermittelst dessen es sich manifestiert, beschränkt und die Substanz zeigt ungeheuere Unterschiede von ihrem dichtesten Zustand bis zu einem solchen, der nur als geistig bezeichnet werden kann.

Diese Ebenen könnten schematisch als sieben konkrete Divisionen dargestellt werden, aber eben so gut als sieben konzentrische Kreise, als sieben separate Globen oder auf irgend eine andere dem Individuum zusagende Art. Sie aber als absolut von einander getrennte Divisionen aufzufassen, würde ein Missverstehen der ganzen Philosophie zur Folge haben. Sie durchdringen einander, überplatten sich, und könnten am besten durch einen mit Wasser gefüllten, aber immer noch Luft enthaltenden und vom Äther durchdrungenen Schwamm zur Anschauung gebracht werden. In diesem Fall durchdringen sich verschiedene Zustände der Materie. Man kann die verschiedenen Zustände des eigenen Bewusstseins leicht verfolgen und wird bemerken, dass dieselben nicht harte, feste Dinge sind, sondern dass sie sich vermischen und einander durchdringen, wie es im wachen und träumenden Zustande geschieht.

Jedes Ding in der ganzen Natur existiert auf diesen sieben Ebenen. Dem Menschen, in der Essenz eins, werden „sieben Prinzipien" zugelegt; er existiert in sieben Zuständen oder auf sieben Ebenen; er kann von sieben verschiedenen Gesichtspunkten aus studiert werden — aber diese sieben Prinzipien sind keine wasserdichten Abteilungen. Es ist z. B. unmöglich zu sagen, wo der physische Körper aufhört und der Astralkörper beginnt. Die Erde, auf welcher der Mensch lebt, ist der physische Körper eines siebenteiligen Wesens. Sie hat ihren Astralkörper mit verschiedenen Abteilungen, welche Gefässe für sein Lebensprinzip, Kama oder Kraft, Gemüt und alles andere bilden. Die Prinzipien der Erde korrespondieren mit denen des Menschen, werden aber, um Konfusion zu vermeiden, für die Erde als „Globen" bezeichnet. Doch sind sie als Globen auch nicht mehr getrennt, als wenn sie als Prinzipien aufgeführt würden. In welcher Verbindung mit den sieben Prinzipien der Erde steht nun der Mensch? Dieses bringt die ganze Frage der Objektivität und Subjektivität in den Vorder-

grund, worüber hier nur in einer summarischen und flüchtigen Weise gesprochen werden kann.

Was wir jetzt die physikalische Welt nennen, ist „objektiv", weil der Mensch in und durch Substanz, die der physikalischen Ebene angehört, thätig ist; denn die Objektivität der Materie hängt von derjenigen Ebene ab, auf welcher das Bewusstsein momentan wirkt. Wenn jemand sein Bewusstsein auf eine andere Ebene der Materie überträgt, wie im Schlaf, dann hören die physikalischen Dinge auf, objektiv (obgleich sie vom Subjekt gesehen werden können) zu sein, weil er objektiv die Dinge einer anderen Ebene wahrnimmt, z. B. von einer der niederen Abteilungen der Astralebene. Wenn er von dieser Ebene wieder zurückkehrt, dann wird er sich seiner dort gemachten Erfahrungen nicht bewusst sein, es sei denn sein physikalisches Gehirn genügend sensitiv und in bezug auf gewisse Dinge auch ruhig, um die Eindrücke von der Astralebene zu registrieren. Vom theosophischen Standpunkt aus ist z. B. die Wahrnehmung eines Stuhles oder anderer Objekte genügend bekannt. Der Stuhl existiert getrennt vom interpretierenden Bewusstsein nicht als Stuhl und dieses ist ein Punkt von grösster Wichtigkeit. Getrennt vom Gemüt, welches einen „Stuhl" daraus macht, ist das Ding eine Anhäufung von in Bewegung und zwar rascher Schwingung befindlichen Moleküle — also nicht kompakt — mit Zwischenräumen, sowie zwischen den Planeten und Sternen im Raum. Diese Schwingung wird auf die Nervenenden übertragen, gleitet den Nerven entlang, bis sie das Gehirn erreicht, und wird dort vermittelst des Astralkörpers auf den inneren und wirklichen Sitz der Sensation übergeleitet, wo die Schwingung dann Gestalt annimmt und im Gemüt eine Idee hervorruft. Diese Idee wirkt auf das Gehirn zurück. So hängt in jedem Fall und auf jeder Ebene, ob nun die physischen oder anderen Sinne die Eindrücke zuerst empfangen, die Objektivität von dem interpretierenden Gemüt ab.

Das Objektive der einen Ebene ist das Subjektive der anderen. „Ideen" sind für den Menschen, so lange er in und durch seinen physischen Körper wirkt, subjektiv; überträgt er aber sein Bewusstsein auf die Ebene der Ideen und Funktionen seines Gemütskörpers (welcher aus derselben Substanz besteht, mit der die Ideen



bekleidet sind), dann erscheinen ihm diese objektiv. Dann wird dieses für die betreffende Zeit seine „physikalische Welt“ bilden, obgleich die Zustände von Zeit, Raum u. s. w. sich vollständig verändert haben. Auf dieser Ebene wird alles, dem das Gemüt zugewendet wird, augenblicklich objektiv und einen Schimmer davon können wir in der Kraft der Einbildung sehen, wodurch ein Bild nach dem andern willkürlich hervorgerufen werden kann, so dass bei einem Menschen mit starker Einbildungskraft ein Bild von innen auf das Auge reflektiert wird.

Wenn wir das Obige auf die Globenreihe der Erde anwenden, dann werden uns auch des Meisters Worte klar, wenn er schreibt, dass die anderen „sechs“ Globen „sich nicht im gleichen Substanzzustand mit unserer Erde befinden, sondern einer ganz verschiedenen Bewusstseinsregion angehören“. Die Substanz, aus welcher dieselben bestehen, gehört einer von unserer Erde ganz verschiedenen Ebene an, und damit wir irgend einen der anderen Globen objektiv erblicken können, müssen wir unser Bewusstsein auf ein aus gleicher Substanz gebildetes Vehikel übertragen. Dieses wird durch H. P. Blavatzky weiter erklärt, indem sie sagt, dass „wenn andere Welten“ — ob besser oder schlechter, entweder geistiger oder noch materieller, obgleich stets unsichtbar — genannt werden, der Okkultist diese Sphären weder ausserhalb noch innerhalb unserer Erde lokalisiert, so wie es die Theologen und Poeten thun; denn deren Lokation ist an keinem den Profanen bekannten oder sichtbaren Ort im Raum. Sie sind sozusagen verschmolzen mit unserer Welt — diese durchdringend und von ihr durchdrungen.*) Planeten, welche uns objektiv am Himmel sichtbar erscheinen, sind es aus demselben Grund, als uns die physischen Körper unserer Mitmenschen sichtbar sind; sie bestehen aus Materie von derselben Ebene als unsere Erde. Mars, Merkur und andere sichtbare Planeten gehören der Erdenkette nicht an; ein jeder derselben ist der physische Körper eines wirklichen „Planeten“, ebenfalls siebenteilig und mit unserer Erde ähnlich verbunden, wie die Mitglieder einer Familie unter einander. Dass man die verschiedenen Mit-

---

*) Secret Doctrin Vol. I. p. 605. 606. (3. Englische Auflage) sollten hierüber gelesen werden.

glieder einer Familie zu den Prinzipien einer Wesenheit mache, wäre sicherlich nicht philosophisch, und dennoch ist dieses thatsächlich die Erklärung, welche der Autor von „Esoteric Buddhism“ der von der Erdenkette handelnden Lehre gegeben hat.

So lange wir nicht erkennen, dass unser Gemüt das Theater der menschlichen Evolution ist, und dass der Übertritt der Monaden von Globe zu Globe in Wirklichkeit eine Übertragung des Bewusstseins von Ebene zu Ebene ist, hinabsteigend in die Materie und aufsteigend dem Geiste zu, so lange sind wir nicht fähig, uns einen auch nur intellektuell richtigen Begriff von der theosophischen Philosophie anzueignen. Im Gemüt leben und sterben wir, leiden und freuen wir uns, nur durch das Gemüt vermögen wir das Bewusstsein von Objekten anderer Ebenen zu erlangen und schliesslich aus erster Quelle Erfahrungen über der Erde inneres Wesen zu sammeln. *E. T. Hargrove.*

Sinnetts Esoterischer Buddhismus, ein Buch, welches s. Z. grosses Aufsehen verursachte, ist jetzt im Buchhandel vergriffen. In meinem Verlage erscheint in wenig Wochen das weit höher stehende und exaktere Werk Sinnetts „das Wachstum der Seele“. Nicht allein die Mängel des „esoterischen Buddhismus“ verbessert das neue Werk, sondern es zeigt uns neue Perspektiven der von H. P. Blavatsky überlieferten „Secret Doctrine“, die eingehender Prüfung wert sind. Vor allem zeigt die neue Arbeit Sinnetts eine gründliche Wissenschaftlichkeit, wenn sie sich auch hier und da in Gebiete verliert, auf denen ihr die Wissenschaft noch nicht zu folgen vermag. *P. Z.*

Moderne phrenologische Forschung und ihr Wert für das praktische und gesundheitliche Leben.

II.

Was ist eine phrenologische Untersuchung?

Diese Frage wird oft von Leuten gestellt, welche noch nicht Gelegenheit gehabt haben, sich mit der praktischen Seite der Phrenologie bekannt zu machen.

Bei einer phrenologischen Untersuchung studieren wir das Temperament, oder die Konstitution der Person in Bezug auf Gesundheit, Talent und Charakter, und wie die verschiedenen inneren, das Leben erhaltenden Organe ausgebildet sind, und namentlich, wie dieselben zusammen arbeiten und sich gegenseitig unterstützen, um physischen und geistigen Einklang und Kraft hervorzubringen.

Dann betrachtet der Phrenolog die Grösse des Gehirns sowie die organische Qualität, ferner die Entwicklung der verschiedenen Gruppen des Gehirns, diejenigen des Denkvermögens, der Beobachtungsgabe, des Gedächtnisses, diejenigen, welche Kraft und Energie, Schlauheit und List, Vorsicht, Sparsamkeit, Freimütigkeit und Offenheit, guten Geschmack und Verfeinerung, diejenigen, welche Vervollkommnung, Stolz, Selbstvertrauen, Ehrgeiz, und diejenigen, welche uns als einen zärtlichen, geselligen, gewissenhaften und tugendhaften Menschen kennzeichnen. Einer ist allzu vorsichtig, zu schüchtern, ein zweiter ist ein Verschwender, ein dritter ein Geizhalz, ein vierter empfindlich, misstrauisch und blöde, ein fünfter gleichgiltig, eingebildet und stolz, ein sechster strebsam, unermüdlich, höflich und zuvorkommend.

Die Phrenologie ist auf naturwissenschaftlicher Grundlage erbaut, sie ist das einzige System, das die grosse Mannigfaltigkeit



der menschlichen Charaktereigentümlichkeiten in wirklich zweckentsprechender Weise erklärt.

Das Gehirn ist das Organ des ganzen bewussten Lebens und in seinem inneren Ausbau kann man es mit der Pflanze des Blumenkohls vergleichen; um nun den Charakter eines Menschen zu bestimmen, messen wir zuerst den Umfang des Gehirns, und dann die verschiedenen Gehirnteile, indem wir deren Länge von der Medulla Oblongata (das Zentral-Ganglion an der Gehirnbasis, wo die Nervenstränge des grossen und kleinen Gehirns konvergieren) bis zur Hirnschale im Auge behalten.

Wir vergleichen die verschiedenen Gruppen des Gehirns, da sie den Charakter notwendigerweise beeinflussen müssen, und dann deuten wir an, welche Geisteskräfte mehr ausgebildet werden sollten, und welche der Zurückhaltung bedürfen, und als eine natürliche Folge wird der Charakter der beurteilten Person dann vollständiger und gleichmässiger werden.

So bedeutet z. B. die Fülle und Wölbung des Hinterkopfes Kinderliebe, Sinn für Häuslichkeit, Freundschaft und Gattenliebe. Ein flacher Hinterkopf besitzt diese Eigenschaft in „kaum ausreichendem“ Maasse. (Näheres in meinen phrenologischen Bildern.) Die Wölbung und Fülle des Oberkopfes lässt auf religiöses Empfinden schliessen; die Person erträgt infolgedessen die Unfreundlichkeiten des Lebens, Leiden und Enttäuschungen mit Ergebung; sie wird nicht so leicht die Geduld verlieren, zeigt in allem eine gewisse Ruhe, und wird deshalb nicht so leicht missmutig werden. Sie lebt in der Erfüllung ihrer Pflichten, und ist gewissermaassen die ergebene Dienerin ihrer Umgebung.



Die Verflachung des Oberkopfes deutet auf einen Mangel an religiösem Empfinden; Leute mit dieser Kopfbildung laufen Gefahr, sich unfreundlich über alles zu äussern, was ihren Anschauungen entgegengesetzt ist; so werden sie z. B. gern über bestehende Gesetzeseinrichtungen „schimpfend“ herziehen, während sie nicht

immer bekannt sind für ihren Eifer, am Aufbau regen Anteil zu nehmen. — Die vorzügliche Entwickelung des unteren Stirnteils deutet auf eine gute Beobachtungsgabe, wodurch die Person für naturwissenschaftliche Studien besonders befähigt erscheint. — Vorliebe für ein philosophisches Studium wird durch das stärkere Vorhandensein des oberen Stirnteils bedingt, der Sitz der Denkkräfte und der Vergleichungsgabe. — Die Phrenologie soll keineswegs bloss geglaubt werden; dieselbe kann vielmehr von jedem guten Beobachter nachgeprüft werden.



Eine phrenologische Untersuchung macht uns besser geeignet, unsere Fähigkeiten im richtigen Lichte zu betrachten; wir haben somit eine vorteilhaftere Gelegenheit, uns auf eine höhere Lebensstufe zu schwingen.

Der Mensch ist gross, mächtig und einflussreich im Verhältnis zu seiner Bildung, wenn er dieselbe vorteilhaft verwerten kann. Mit Hilfe der Phrenologie lernen wir nicht nur, welcher Art unsere Kräfte sind, sondern auch, was wir aus uns machen können, wir lernen, wie wir uns zu hüten und zu beschützen haben gegen solche Verhältnisse im Leben, welche in der einen Richtung zum sittlichen Verderben und in der anderen zu unserem finanziellen Ruin führen könnten.

Die Eigentümlichkeiten des Temperaments, der Konstitution, Entwicklung der Geisteskraft, und der Einklang und Widerspruch, der im Charakter besteht, werden der betreffenden Person genau beschrieben. Der Phrenolog erklärt die starken und schwachen Charaktereigentümlichkeiten, und namentlich was die Person im Zaume zu halten oder was sie zu ermutigen hat, in der Absicht, Selbstbeherrschung und Einklang der geistigen und physischen Kräfte herzustellen. Der erfahrene Phrenolog vermag herauszufinden, zu welchem Berufe sich die Person am besten eignet oder in welcher Weise sie ihre natürlichen Fähigkeiten am vorteilhaftesten verwenden kann.

Wir beschreiben den Eltern, wie sie ihre Kinder am besten erziehen können; manche sind für ihr jugendliches Alter in geistiger Hinsicht zu früh entwickelt und es bedarf der ganzen Wachsamkeit der besorgten Eltern, um dieselben vor Krankheit und einem frühzeitigen Tode zu bewahren. Wir geben praktische Ratschläge, wie Kinder behandelt werden müssen, welche gewöhnlich als wild, ungestüm oder als lasterhaft bezeichnet werden, und wie deren moralische und geistige Kräfte veredelt werden können. Der Phrenolog beschreibt die Neigungen, Gemütsstimmungen und Talente des Kindes, und giebt Ratschläge, um ein besseres körperliches Wohlbefinden erreichen zu können.

Ich werde oft von jungen Damen, welche sich zu verheiraten gedenken, gefragt, was für ein Mann passt für mich am besten, oder, wie soll der Mann sein, dem ich meine Zukunft anvertraue, und in derselben Weise sind junge Leute bemüht, eine passende Lebensgefährtin zu finden. Für solche Fälle habe ich eine gedruckte Tabelle, welche mit der grössten Gewissenhaftigkeit ausgefüllt wird und die genügenden Anhaltepunkte bietet, um als Richtschnur zu dienen. Den Verheirateten deute ich an, was der Eine in dem Anderen zu billigen und zu vergeben hat, und in welcher Weise sie sich stets am besten einigen und wieder versöhnen können.

Manche Leute haben Talent und wissen es nicht, oder sie sind zaghaft und verwerten es nicht, manche sind nervenschwach, weil sie das Gehirn überarbeitet oder vielleicht unregelmässig gelebt haben; allen solchen Fällen widme ich die grösste Aufmerksamkeit und helfe den mich Fragenden mit meiner durch die umfangreiche Praxis erlangten grösseren Menschenkenntnis — auf Grundlage wissenschaftlicher Forschungen, wie ähnliche Fälle in der Zukunft sehr leicht vermieden werden können. Mit Hilfe phrenologischer Kenntnisse lässt sich thatsächlich feststellen, zu welchem Geschäft sich Jemand am besten eignet, und im Falle es sich um einen Geschäftsteilhaber handelt, ist eine phrenologische Konsultation von der grössten Wichtigkeit, um einen Associé zu bekommen, der in gewisser Beziehung uns vollständig ersetzen und ergänzen kann.

Es kommt täglich vor, dass Leute, welche geistig sehr gut veranlagt sind, in ihrem Berufe fehlen, weil das Gehirn zu sehr angestrengt wird, und fügen wir dann noch hinzu, dass in allen

solchen Fällen Schlaflosigkeit und andere Gründe das Leben unbedingt verkürzen müssen, dann dürfte eine phrenophysiologische Untersuchung wohl wichtig genug erscheinen.

Ein wesentlicher Faktor zu unserem körperlichen Wohlbefinden ist unser Essen und Trinken. Je nach der Verschiedenheit unseres Temperaments und unserer Arbeit sollte auch unsere Nahrung verschieden sein. Viele Leute sind zu korpulent, so dass ihnen die Arbeit beschwerlich fällt; für solche und andere Fälle habe ich ebenfalls eine gedruckte Tabelle, die auf das sorgfältigste ausgefüllt wird.

Mit Hülfe der Phrenologie in Verbindung mit der Physiognomik sind wir im Stande, passende Leute für jede Dienstleistung zu wählen, z. B. Kaufleute, Privatlehrer, Handlungsdiener, Professionisten jeder Art, Lehrlinge, Krankenpflegerinnen, Kinderwärterinnen etc.

Kein Kind ist zu jung, keine erwachsene Person zu alt, ein Jeder kann von der phrenologischen Wissenschaft Nutzen ziehen und namentlich in solchen Fällen, wo sich der Betreffende in gedrückter Gemütsstimmung befindet.

Leider sind die modernen Forschungen der Phrenologen infolge der Autoritäten-Duselei zu sehr verpönt; und die Gelehrten haben bis jetzt noch keine Zeit gefunden, sich herabzulassen und die Phrenologie „unter der Leitung von Phrenologen“ zu studieren; denn dies ist der einzig richtige und noch dazu sehr bequeme Weg, um in das Wesen dieser Wissenschaft einzudringen. — Merkwürdig genug ist die Thatsache, dass die Freunde der Phrenologie bei Leuten aus einfacherem Stande (die deshalb auch klar und folgerichtig zu denken vermögen) stets ein williges Gehör finden, während sie bei den Besitzenden, wo dieselben der Genusssucht huldigen, ziemlich unfreundlich abgewiesen werden. Und dies ist ein recht verhängnissvoller Irrtum vieler Menschen, dass sie eine Sache vornehm belächeln, wenn ihnen dieselbe von vornherein unbequem erscheint. Würde sich z. B. die Phrenologie den bereits bestehenden Systemen, — die doch sicherlich manche Lücken aufweisen — bequem anpassen bezw. unterordnen, so würde sie zweifellos längst modern geworden sein; was sich aber nicht in die alten Systeme

einrangieren lässt, das wird entweder hartnäckig totgeschwiegen oder aber verächtlich gemacht.

So hätten z. B. die Gesetzesgeber und Richter vollauf Gelegenheit, die Wahrheiten der Phrenologie praktisch zu verwerten. Die Hauptrichtung einer guten Gesetzgebung liegt unter anderem in der Vorbeugung von Verbrechen. Die Phrenologie lehrt z. B., dass die Thätigkeit unserer Geisteskräfte durch geeignete Maassnahmen erhöht oder vermindert werden kann; und die phrenologische Schule bietet eine Fülle von Verhaltungsmaassregeln, um starke Charaktereigenschaften, die dem Menschen zum Nachteil gereichen können, zu zügeln; während ein grosser Wert darauf gelegt wird, schwach entwickelte Triebe zu kräftigen, und dadurch unsere Brauchbarkeit zu erhöhen, aber alles dies wird geflissentlich totgeschwiegen, und dagegen das Anstössige der Schädellehre (Buckeltheorie), die auch von allen Phrenologen verworfen wird, in den Vordergrund gestellt. — Die Phrenologie will den Menschen keineswegs entwerten, wie vielfach angenommen wird; die Erfahrung lehrt vielmehr, dass sehr viele Menschen so lange zurückhaltend, misstrauisch und mehr oder weniger reserviert der fremden Person gegenüberstehen, bis ihr Charakter sowohl als namentlich auch ihre Beweggründe erforscht sind. Die schlechten Eigenschaften eines Menschen aufzudecken, ist leider nur zu sehr an der Tagesordnung, und eine genügende Kenntnis der Phrenologie wird uns helfen, vor allem auch das Gute und Edle, das selbst im „schlecht gearteten“ verborgen schlummert, anzuregen, und dies ist das beste Mittel, um die unliebsamen Eigenschaften zu verhindern, Unheil zu stiften.

In fast allen Familien, die, auf meine Anregung veranlasst, sich mit der Phrenologie beschäftigen, lässt sich die erfreuliche Thatsache konstatieren, dass die einzelnen Glieder der Familie durchweg mehr Taktgefühl unter sich zeigen, und Versöhnung und Nachsicht üben. Man nimmt Rücksicht auf Schwächen und Mängel und behandelt sich gegenseitig viel besser, weil man sich mit Hilfe der Phrenologie weit besser versteht.

Die Hauptpflicht derer, welche die Erziehung des Menschengeschlechts zu leiten haben, besteht darin, auf jene Triebe und Fähigkeiten schon in der frühen Jugend einzuwirken, welche die

Person geneigt machen, Gutes thun zu wollen; z. B. das Wohlwollen, die Gewissenhaftigkeit und die Verehrung, sowie der Glaubens- und Hoffnungstrieb; während andere Triebe, welche ihre Besitzer verleiten können, Böses zu thun, in der Entwicklung gehemmt werden sollten, z. B. das starke Ausführungsvermögen, der Mutsinn, die allzustarke Willenskraft, sowie die sinnliche Natur. Wie vorteilhaft ist es z. B., wenn schon in der ersten Jugend auf den Erwerbssinn in verständiger Weise eingewirkt wird, um der Thätigkeit dieser Geisteskraft eine anständige, geläuterte Richtung zu geben und dadurch späterem Missbrauch vorzubeugen.

Die Welt schreitet vorwärts — die Menschen entwickeln sich im Verhältnis, als sie die Spannkraft ihres Gehirns erproben und sich Mühe geben, in ihrer Berufsthätigkeit Vervollkommnung zu erlangen! — Vor wenigen Jahren war die Phrenologie in Deutschland geduldet, heute wird sie in gewissen Kreisen geschätzt — in 5—6 Jahren wird man ihre Lehren suchen und — soweit es dem menschlichen Auge beschieden ist, die Zukunft zu durchdringen, behaupten wir: dass sich diejenigen als „Hinterwäldler“ betrachten können, die sich den Lehren dieser Selbst- und Menschenkenntnis prinzipiell verschliessen.

Eine genügende Kenntnis der Phrenologie befähigt uns, zu individualisieren, unsere Mitmenschen objektiv zu beurteilen, anstatt subjektiv zu werden, und die Heilwissenschaften aller Systeme werden solange auf schwankenden Füssen stehen, bis ihre Vertreter sich dazu entschliessen können, ihren Forschergeist dahin auszudehnen, phrenologisches Wissen ihr eigen zu nennen.

Berlin. *Prof. Dr. M. W. Ullrich.*

Unbekannte Strahlen.

Kapitel I.

Das sichtbare Newton'sche Spektrum

als Ausgangspunkt für dynamosophische Betrachtungen.

Motto: Finsternis deckte die Erde,
Natur und Gesetze im Dunkel.
Gott sprach: Newton ersteh!
Alles ward Licht alsobald. **(Pope.)**

a. Einteilung des Spektrums.

Lässt man durch einen engen Spalt einen weissen Lichtstrahl auf ein Prisma fallen, so wird der Strahl nicht nur zweimal (beim Übergang von Luft in Glas und von Glas in Luft) gebrochen, sondern es entsteht zugleich ein farbiges Band, ein Spektrum (specere = sehen). Man unterscheidet in demselben gewöhnlich die Spektral-Farben: rot, orange, gelb, grün, blau, indigo, violett. (Newton, 1666.)

Das weisse Licht ist also nicht einfach, sondern aus einer grossen Menge verschiedenfarbiger Strahlen zusammengesetzt. Durch ein Prisma wird ein heterogener Lichtstrahl in die verschiedenen homogenen Strahlensorten zerstreut, zerlegt, analysiert. Durch ein zweites Prisma können die eben zerlegten Strahlen wieder zu weiss vereinigt, synthetisiert werden.

Die verschiedenfarbigen Strahlen unterscheiden sich durch die verschiedene Grösse ihrer Brechbarkeit von einander. Violett wird am stärksten gebrochen, rot am schwächsten.

Mit den sichtbaren, farbigen Strahlen ist das Spektrum aber keineswegs erschöpft. Die optischen Strahlen umfassen noch nicht die ganze Summe der im weissen Licht überhaupt vorhandenen Strahlensorten. Vielmehr giebt es auch noch unsichtbare, dunkle Strahlen, welche sowohl das rote Ende (thermische Strahlen. Herschel 1800. Seebeck 1824), als auch das violette Ende (aktinische oder chemische Strahlen. Wollaston und Ritter 1802) des Spektrums überschreiten.

Daher zerfällt das ganze „Universal-Spektrum" (Siehe das Schema, Fig. 1) in folgende 3 Hauptteile:

1. unsichtbare infrarote;
2. sichtbare farbige resp. weisse;
3. unsichtbare ultraviolette Ätherstrahlen*).

Die thermischen, optischen und chemischen Wirkungsstrecken sind in der Längenausdehnung des Spektrums nicht gleich lang und auch nicht scharf von einander abgegrenzt (wie im künstlichen Schema), sondern jede Wirkung hat irgendwo ihr Maximum und reicht dann, an Intensität abnehmend, in Wirklichkeit in das Gebiet der anderen Kraftformen hinein. Man kann für die verschiedenen Wirkungen Intensitätskurven konstruieren, welche ineinander übergreifen und kleinere Gebiete gemeinsam haben.

Halten wir also fest, dass alle Strahlen nur Bestandteile eines gemeinsamen Spektrums sind, des „Universal-Spektrums".

Diese dynamisch verschiedenen Bestandteile näher kennen zu lernen, die Analyse des Universal-Spektrums, wird unsere Aufgabe sein.

---

*) Die Ätherstrahlen an sich sind natürlich nicht farbig. Es ist dies nur eine abgekürzte Ausdrucksweise dafür, dass die aus Äther-Schwingungen bestehenden Strahlen in uns die Empfindung des „rot" etc. hervorrufen. Jede Empfindung ist ein Produkt aus empfundenem Objekt (o) und empfindendem Subjekt (s), also = o. s. (Siehe meine Schrift: „Die Weisheit von der Weltkraft". Eine Dynamosophie. Leipzig. Otto Weber. 1897. pag 12 ff.)

Wenn wir dieses o für „Äther" halten, so ist das natürlich nur ein hypothetischer Notbehelf. In Wirklichkeit handelt es sich nur um Kräfte, Energieen, Dynamide, von denen wir nichts anderes als ihre mathematischen Relationen kennen können. Die „Äther"-Auffassung hat jedoch einen grossen pädagogischen, Thatsachen systematisierenden Wert.

b. Kurze und lange Wellen.

Während die genannten, von Newton entdeckten Thatsachen für die Optik stets die grösste Bedeutung behalten werden, ist seine Theorie längst verlassen. Zwar stellte schon 1678 Huyghens der Newton'schen Emissionstheorie seine Undulationstheorie gegenüber, aber letztere trug erst 1815 durch Fresnel den Sieg davon.

Das Licht ist darnach eine Wellenbewegung des Äthers. Die diskreten Teile der optischen Welle schwingen transversal zur Fortpflanzungsrichtung; und zwar entweder in geraden Linien (in allen durch den Strahl möglichen Ebenen: gewöhnliches, unpolarisiertes Licht; nur in einer und derselben Ebene: geradlinig polarisiertes Licht), oder in geschlossenen kreisförmigen Linien (zirkular polarisiertes Licht), oder in elliptischen Linien (elliptisch polarisiertes Licht).

Nach der Undulationstheorie ist die Natur des Lichtes durch zwei Dinge definiert: durch den Polarisationszustand und die Schwingungsdauer.

Die Schwingungsdauer bedingt die Qualität oder Farbe des Lichts (während die Intensität des Lichts von der Weite der Schwingungen abhängt). Der reziproke Wert der Schwingungsdauer, die Anzahl der Schwingungen in der Zeiteinheit heisst Schwingungszahl. Dividiert man die Schwingungszahl (n) in die Fortpflanzungsgeschwindigkeit (c), so erhält man die Wellenlänge (λ), d. h. die Entfernung von dem einen Gipfel eines Wellenbergs zum andern: $\lambda = c : n$.

Die Skala des Spektrums wird auf Wellenlängen bezogen und zwar werden dieselben in Milliontel von Millimetern ($^1/_{1000000} = 1\ \mu\mu$) angegeben. 0,1 $\mu\mu$ nennt man eine Angström-Einheit. (A-E.) Rot hat die grössere Wellenlänge 760—683 $\mu\mu$; violett die kleinere 410—393 $\mu\mu$. Angström hat zuerst die Wellenlänge zur Ortsbestimmung im sichtbaren Spektrum angewandt. (1868.)

Der Grund, dass wir keine relativ **sehr kurzen** Wellen optisch wahrnehmen können, liegt einmal darin, dass unser Sehnerv mit seiner Endausbreitung, der Netzhaut, nur für die früher schon

erwähnten mittleren Werte reizbar ist, sodann auch darin, dass die kürzesten Wellen bereits absorbiert werden von den Medien, welche sie passieren müssen (Luft, Hornhaut, Kammerwasser, Linse, Glaskörper), ehe sie überhaupt an die Netzhaut herankommen. Die Absorption setzt auch dem experimentellen Nachweis kürzester Wellen eine Grenze.

Mit Glasprismen erhält man photographierte Spektra bis zu $\lambda = 300\ \mu\mu$. Kürzere Wellen werden von allen Glassorten und auch bereits von der Luft absorbiert. Will man noch kürzere Wellen photographieren, so muss man künstliches Licht anwenden und alle Zwischenmedien aus Glas, Luft und Gelatine vermeiden. Mit Quarzprismen gelangt man zu 200 $\mu\mu$, mit Flussspath zu 185 $\mu\mu$. Indem Schumann die photographische Camera luftleer pumpte und gelatinefreie Bromsilberplatten anwandte, konnte er $\lambda = 100\ \mu\mu$ nachweisen. (1892.)

Abgesehen von der bereits oben erwähnten künstlichen objektiven Sichtbarmachung ultravioletter Strahlen (z. B. durch schwefelsaures Chinin; Fluoreszenz,*) worauf wir unten noch ausführlicher zurückkommen) und abgesehen von der ebenfalls schon erwähnten künstlichen subjektiven Erhöhung der Reizfähigkeit (Hypnose, Somnambulismus, Intoxikationszustände etc.) ist die Fähigkeit, kurze Wellen wahrzunehmen auch innerhalb normaler Grenzen individuell verschieden. Die einen sehen weiter ins Ultraviolette hinein als die andern.

Unter den Augenmedien ist es nämentlich die Linse, welche ultraviolette Strahlen absorbiert. Daher sehen Staaroperierte das ultraviolette Licht besser und zwar als lavendelgraue Farbe. (Chardonnet und Saillard.)

Aus Absorptionsgründen sehen auch gewisse Tiere weiter ins ultraviolette Gebiet hinein als die meisten Menschen. Für die Menschen ist gewöhnlich nur $\lambda = 759—396\ \mu\mu$ unter normalen Umständen sichtbar. Desgleichen für das Rind und den Frosch.

---

*) Der Ausdruck Fluorescenz stammt von Stokes. (1852.) Thomson bezeichnet die Sichtbarmachung dieser unsichtbaren Strahlen mit „Degradation des Lichtes“.



Katzen, Hasen und Karpfen sehen bis 344; Schweine und Schafe bis 318; der Sperber bis 302. (Wir kommen auf diese individuell verschiedene Sensibilität für unsichtbare Ätherstrahlen zurück.)

Aus denselben Gründen, aus denen wir keine relativ sehr kurzen Wellenlängen wahrnehmen können, vermögen wir auch keine relativ **sehr grossen** Wellenlängen zu perzipieren. Die Absorption und die untere Empfindungsschwelle setzen uns hier eine subjektive Grenze.

Ferner können in analoger Weise ultrarote Strahlen durch künstliche Mittel wahrgenommen werden. Im Gegensatz zur Fluoreszenz nennt Tyndal die Umwandlung längerer Wellen in kürzere, so dass sie sichtbar werden, Kaloreszenz.

Die Rolle der Quarz- und Flussspath-Prismen übernehmen im ultraroten Gebiet Steinsalzprismen, die für alle langen Wellen passabel sind.

Wenn man die kürzeren Wellen durch ein dunkelrotes Glas abblendet, kann das Auge noch $\lambda = 800$ $\mu\mu$ sehen, als braunrot.

Nach Brewster wird das Ultrarot besser sichtbar, wenn man die Augen vorher Ammoniak-Dämpfen aussetzt.

Um den ultravioletten Teil des Sonnenspektrums haben sich früher sehr verdient gemacht: Mascart (1864), Draper (1873), Cornu (1881); um den ultraroten Teil: Abney (1880), Lommel (1883), Langley (1886). Aber alle diese Spektroskopisten übertraf Rowland (1888).

Um nämlich den störenden Absorptionseinfluss der Prismen zu vermeiden, stellte er statt durch Brechung Spektra durch Beugung her. Letztere geschieht durch in Glas oder Metall eingeritzte Linien. Die Beugungsspektra sind Interferenzspektra; denn die Farben entstehen hierbei durch Interferenz der Ätherwellen. Die Brechungsspektra dagegen sind Dispersionsspektra; denn die Farben entstehen hier durch Zerstreuung des weissen Lichtes. Während also bei der Interferenz Ätherwellen zusammentreffen, treten sie im Gegensatz dazu bei der Dispersion gerade auseinander. Die Zerstreuung rührt wieder davon her, dass die einzelnen farbig-

homogenen Lichtstrahlen eine verschiedene Brechbarkeit haben; wie schon oben erwähnt wurde.

Eine Beugungsgitterplatte muss mindestens 500 Linien auf 1 cm haben. Die Rowland'schen Konkavgitter (1881) besitzen 10—20000 Linien auf 1 mm. Sie bedürfen keiner Linse im Spektroskop. Berühmt ist der 1886 von der John Hopkins Universität in Baltimore herausgegebene Sonnen-Atlas der von Rowland mittels seines Konkavgitters auf photographischem Wege hergestellten zehn Spektraltafeln, von denen jede 3×2 Fuss gross ist. Das ganze Spektrum ist 13,247 m lang und reicht von λ 276,7 $\mu\mu$ bis 695,3 $\mu\mu$. Auf dieser Photographie des Sonnenspektrums können noch Wellenlängen von 0,05 A-E genau angegeben werden. Später hat Rowland eine Genauigkeit bis zu 0,001 A-E erreicht, d. h. bis zu 0,00000000001 Millimetern! Die Grundlage seiner „Normalen" bildet der von Rowland zu 5896,156 A-E angenommene Wert der Natrium-D_1-Linie.

Diese erstaunlichen Resultate der Spektroskopie wären nicht nur ohne Konkavgitter, sondern vor allem auch ohne Zuhilfenahme der Photographie unmöglich gewesen. Die Spektrographie vermeidet nicht allein ungenaue Beobachtungen und inkorrekte Zeichnungen, sondern — und das ist für uns die Hauptsache — es werden durch die Photographie auch die Erscheinungen im Ultraviolett und Infrarot fixiert, welche das menschliche Auge direkt nicht wahrzunehmen vermag. Also das künstliche Auge schaut tiefer und präziser in transzendentale Gebiete hinein als das natürliche. (Man hat daher die Photographie treffend das „astrale Auge" genannt.)

Mit den äussersten ultravioletten Strahlen, sowie mit den äussersten ultraroten Strahlen befinden wir uns also bereits auf der Grenze von den bekannten zu den unbekannten Strahlen; auf der Grenze von den Streckenkräften zu den Lückenkräften. Um uns den Übergang vom Bekannten zum Unbekannten recht deutlich zu vergegenwärtigen, setzen wir eine Übersichtstabelle der Wellenlängen und Schwingungszahlen der Ätherwellen hierher, welche wir Müller-Pouillet's Lehrbuch der Physik (9. Auflage. 1895. II. Band pag. 340) entnehmen. Im übrigen sei auf die Figur 1 verwiesen.

Ätherwellen.

Wellenlänge in milliontel Millimeter (μμ)	Schwingungszahl pro Sekunde in Billionen	Stelle des Spektrums	Charakter
8070	37	Ultrarotes Spektrum (therm. Strahlen.)	Längste Welle, gemessen von Rubens und Snow mittelst Flussspathprisma und Bolometer.*)
812	369		Längste ausnahmsweise sichtbare Lichtwelle nach Helmholtz.
683	437	Gewöhnliches sichtb. Spektrum (optische Strahlen.)	Rotes Licht.
615	485		Oranges -
559	534		Gelbes -
512	582		Grünes -
473	631		Cyanblaues -
439	679		Ultramarinblaues Licht.
410	728		Violettes -
330	909	Ultraviolettes Spektrum (chemische Strahlen.)	Kürzeste sichtbare Welle nach Soret.
210	1429		Kürzeste von einem Menschenauge gesehene Welle nach Mascart.
185	1622		Grenze der mittelst Flussspathprismen gewöhnlich erhaltenen Photographien.
100	3000		Kürzeste von Schumann photographierte Welle, unter Anwendung von Flussspathprisma, Vacuum, camera und Bromsilberplatte ohne Gelatine.

*) Anmerkung. Langley fand mit dem Bolometer für eine einzelne Linie im Spektrum des Eisens sogar eine Wellenlänge von 30000 μμ oder $^3/_{100}$ mm.

c. Absorption;

ihre fundamentale Bedeutung.

Die mehrfach erwähnte Absorption spielt in der gewöhnlichen und namentlich auch in der erweiterten „transzendentalen Spektral-

analyse" eine so bedeutende Rolle, dass es notwendig ist, dieselbe hier noch genauer zu betrachten.

Stellen wir uns mal eine Mauer vor, welche aus unzähligen Geigen gebildet ist, die alle nur auf den gleichen Ton a gestimmt sind und nur diesen von sich geben können. Jenseits der Mauer stehe ein Violinist, welcher auf einer Geige irgend ein Stück spielt. Wir selber stehen diesseits der Geigenmauer und hören die ganze Melodie der gespielten Geige — mit Ausnahme der Töne a. Sobald ein Ton a kommt, hat die von uns gehörte Melodie eine Lücke, einen Tonausfall. Woher diese momentane Tonruhe? Die Geigenmauer hat denselben Ton a, welchen sie selber im Stande war, von sich zu geben, verschluckt, absorbiert. Die von der gespielten Geige ausgesandte a-Luftschwingung wurde in ihrer Schwingungsweite so sehr von der Geigenmauer vermindert, dass der dadurch an Intensität gedämpfte oder geschwächte Ton hinter der Mauer nicht mehr zu hören war. Die a-Schwingung wurde aufgehalten, geschwächt und dadurch natürlich in der Mauer eine gewisse Arbeit geleistet. Diese „innere Arbeit" werden wir noch weiter unten betrachten.

Wir wollen jetzt die Geigenmauer durch eine Flammenmauer ersetzen, welche nur gelbes Licht aussendet. Jenseits der Mauer werden alle möglichen bunten Feuer abgebrannt. Wir selber stehen diesseits der Flammenmauer und sehen das ganze bunte Feuerwerk — mit Ausnahme der gelben Flammen. Sobald dort hinten ein gelbes Licht abgebrannt wird, zeigt unsere Farbenskala eine Lücke, einen Farbenausfall. Woher diese momentane Lichtruhe, diese Dunkelheit?

Allgemein: Ein Körper verschluckt dieselben Wellenlängen, welche auszusenden er selber fähig ist.

„Das Verhältnis zwischen dem Emissionsvermögen und dem Absorptionsvermögen einer und derselben Strahlengattung ist für alle Körper bei derselben Temperatur dasselbe." (Kirchhoff 1860.)

Diesen Satz, der zu den wichtigsten naturwissenschaftlichen Sätzen des Jahrhunderts gehört, weil er in seiner Verallgemeinerung für jede Art schwingender Bewegung gilt, wenden wir jetzt auf die Sonne an.

(Fortsetzung folgt.)

Yoga-Philosophie.

Vorlesungen über Raja Yoga

oder

die Beherrschung der inneren Natur.

II.

Über Raja Yoga im Allgemeinen.

Menschliche Erkenntnis wurzelt in der Erfahrung. Was wir induktive Erkenntnis nennen, indem wir vom Teil zum Ganzen oder vom Allgemeinen zum Besonderen fortschreiten, ist durch Erfahrung bedingt. In den sogenannten exakten Wissenschaften ist es leicht, eine relative Wahrheit zu erkennen, weil diese sich an die verschiedenen Erfahrungen jedes Einzelnen wendet. Der Wissenschaftler verlangt keinen blinden Glauben; er kommt durch seine Erfahrungen zu gewissen Resultaten, zieht, daraus lernend, Schlüsse, deren Annahme wir nicht verweigern können, und verallgemeinert diese dann zu einer Erfahrung der ganzen Menschheit. In jeder exakten Wissenschaft finden wir eine allen Menschen gemeinsame Grundanschauung, von der aus wir logisch oder praktisch folgernd die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der gezogenen Schlüsse beurteilen können. Hier wirft sich nun die Frage auf: Hat die Religion eine solche Grundanschauung (Basis, Urerkenntnis) oder nicht? Ich werde die Frage im positiven wie im negativen Sinne beantworten müssen. Religion basiert, nach der üblichen Lehre, auf blindem Glauben und bildet infolgedessen zumeist nur eine Reihe von Theorien; dies der Grund, weshalb wir die verschiedenen Religionsanschauungen in stetem Kampfe miteinander sehen. Die einen behaupten, es gäbe ein mächtiges Wesen, das über den Wolken throne und die ganze Welt regiere, und verlangen, man

solle ihnen auf die Autorität ihrer Behauptung hin Glauben schenken. Mit demselben Recht könnte ich jetzt ein System selbstgemachter Ideen aufstellen und von anderen fordern, daran zu glauben; würde man jedoch nach dem zureichenden Grunde fragen, so könnte ich keinen angeben. Deshalb sind Religion und metaphysische Philosophie heutzutage in so schlechten Ruf gekommen. Jeder gebildete Mensch kann mit Recht ausrufen: „O, diese Religionen sind nur Berge von Theorien ohne Maassstab, mit dem man ihre Treue messen könnte; jeder Mensch predigt eben seine Lieblingsgedanken.“ Hier muss ich es nun aussprechen, dass es eine allgemeine Grundanschauung des Glaubens an Religionen giebt, welche auf die zahllosen Theorien die mannigfaltigen Ideen, Sekten und Menschen in den verschiedenen Ländern bestimmend einwirkt. Verfolgen wir diese bis zu ihrem Ausgangspunkt, so werden wir erkennen, wie alle von ganz allgemeinen Erfahrungen ausgegangen sind.

Analysieren wir einmal alle Religionen der Welt. Eine Scheidung in zwei Abteilungen würde sich uns da aufdrängen, Religionen, die ihre Lehren auf heilige Schriften stützen auf der einen, und Religionen, die keine heilige Schrift haben, auf der anderen Seite. Die ersteren sind die mächtigsten und haben die grössere Zahl Anhänger. Die letzteren ohne Schriften sind meist verschollen und tot und die wenigen neueren finden nur geringen Anhang. Doch überall finden wir übereinstimmend, dass die Wahrheiten, die sie predigen, aus den Erfahrungen einzelner Personen hervorgegangen sind. Der Christ fordert Glauben an seine Religion, an Christus, Glauben an ihn als eine Verkörperung Gottes, Glauben an einen Gott, an eine Seele und an eine bessere Zukunft der Seele. Frage ich ihn aber nach den Gründen seines Glaubens, so erhalte ich die Antwort: „Gründe kann ich dir nicht geben, es ist eben mein Glaube. — Forschen wir den Uranfängen des Christentums nach, so finden wir, dass es auf Erfahrung ruht, aus Erfahrungen sich entwickelt hat. Christus sagte, er sah Gott; seine Jünger predigten, sie fühlten Gott u. s. w. Ähnlich ist es im Buddhismus mit Buddhas Erfahrung — er erfuhr gewisse Wahrheiten, sah sie, kam in Beziehung zu ihnen und predigte sie der Welt; ebenso bei den Hindus. In der Hindulitteratur erzählen

die Verfasser, welche Rishis oder Weise genannt werden, sie hätten gewisse Wahrheiten erfahren (erlebt) und diese predigten sie. So ist es verständlich, dass alle Religionen der Welt das eine allgemeine unzerstörbare Postulat all unseres Wissens zur Grundlage haben, — die direkte Erfahrung (Erkenntnis). Alle Religionsstifter und geistigen Lehrer sahen*) Gott, sie sahen ihre eigenen Seelen; sie sahen ihre Unsterblichkeit, sie sahen ihre Zukunft und das, was sie sahen, predigten sie. Nur ist dazu zu bemerken, dass in den meisten dieser Religionssysteme, besonders in modernen Zeiten, sich die Anschauung breit macht, solche Erfahrungen seien in den Tagen der Gegenwart unmöglich, sie seien nur bei wenigen Menschen möglich, welche die Stifter der Religionssysteme wurden, die man nach ihnen benannte. Jetzt seien solche Erfahrungen nicht mehr möglich und wir hätten die Religion auf Treu und Glauben anzunehmen. Dies weise ich aber ganz entschieden zurück. Wenn in irgend einer Wissenschaft eine besondere Erfahrung einmal gemacht wird, so folgt daraus absolut, dass diese Erfahrung Millionen von Zeiten vorher möglich gewesen ist und ebenso in eine unendliche Zukunft sich stetig wiederholen kann. Gleichförmigkeit ist das strengste Gesetz der Natur. Was einmal geschah, kann immer geschehen.

Deshalb erklären die Lehrer der Yogawissenschaft, dass Religion nicht auf Erfahrungen längst entschwundener Zeiten ruht, sondern dass kein Mensch wahrhaftig religiös sein kann, der nicht die gleichen Wahrnehmungen gemacht hat. Yoga ist die Wissenschaft, wie diese Erfahrungen oder besser Wahrnehmungen zu machen sind. Es ist nutzlos, über Religion zu sprechen, wenn man sie nicht selbst im Innersten fühlt. Warum giebt es soviel Zerfahrenheit, soviel Kämpfe und Streitigkeiten im Namen Gottes? Im Namen Gottes ist mehr Blut geflossen als für irgend etwas anderes, und nur deshalb, weil die Menschen nie der Sache bis zu ihrer Entstehung nachgegangen sind. Sio erklären sich in fauler Zufriedenheit mit den Sitten ihrer Vorfahren einverstanden

---

*) Deshalb waren sie eben Mystiker von myein; diese direkte Erfahrung erzeugt den Anschauungsinhalt, den ich in Heft 1 der N. M. R. als die „reine" Mystik bezeichnete. *P. Z.*



und verlangen ein gleiches von anderen. Mit welchem Rechte behauptet jemand, er habe eine Seele, wenn er sie nicht fühlt? Oder es giebt einen Gott, wenn er ihn nicht sieht? Giebt es einen Gott, so müssen wir ihn sehen können; giebt es eine Seele, so müssen wir sie wahrnehmen können; andernfalls ist es besser nicht zu glauben. Besser ist es, ein ausgesprochener Atheist zu sein, als ein Heuchler. Der moderne Zeitgeist mit seinem Gelehrtendünkel sagt, Religion, Metaphysik und alles Suchen nach einem höchsten Wesen sei fruchtloses Thun; die Partei auf der anderen Seite wiederum vertritt die Ansicht, dass alle religiösen Dinge überhaupt nicht ernst zu nehmen seien, ihr ganzer Wert bestände darin, dass sie einen Vorwand und Grund zum Wohlthun in der Welt abgäben. Wenn die Menschen an einen Gott glaubten, würden sie gut und moralisch sein und wären so gute Unterthanen. Ich kann niemand tadeln, wenn er an solchen Ideen festhält, da man sieht, die ganze Weisheit dieser Leute besteht darin, an ein ewiges Geschwätz von Worten ohne Sinn zu glauben. Sie sollen nach Worten leben; könnten sie dies? Und wenn sie es könnten, ich würde nicht die geringste Achtung vor der menschlichen Natur haben. Der Mensch verlangt nach Wahrheit, verlangt die Wahrheit an sich selbst zu erleben, sie zu erfassen, zu verwirklichen, im innersten Kämmerchen des Herzens zu fühlen, dann erst, sagen die Veden, werden alle Zweifel schwinden, die Finsternis wird zum Lichte und alles Krumme wird gerade gemacht werden. „Kinder der Unsterblichkeit, und ihr, die ihr in den höchsten Sphären lebt, der Weg ist gefunden; es giebt einen Weg aus aller Finsternis zum Licht, und der ist das Erkennen dessen, das über aller Finsternis ist, und einen andern Weg giebt es nicht.“

Die Wissenschaft der Raja Yoga will der Menschheit eine praktische und wissenschaftlich-ausgearbeitete Methode, die Wahrheit zu finden, vorlegen. Vor allem muss jede Wissenschaft ihre eigene Forschungsmethode haben. Wenn du ein Astronom werden möchtest und dich hinsetzt und fortwährend „Astronomie, Astronomie“ schreist, so wird sie niemals zu dir kommen. Ebenso mit der Chemie; es muss eben eine gewisse Methode befolgt werden. Du musst zum Labatorium gehen, verschiedene Substanzen nehmen, sie mischen, miteinander verbinden, mit ihnen experimentieren und

daraus wird dir eine Kenntnis der Chemie werden. Willst du dich zum Astronomen heranbilden, so musst du zum Observatorium gehen, ein Teleskop nehmen, Sterne und Planeten studieren und dann wirst du ein Astronom werden. Jede Wissenschaft muss ihre eigene Methode haben. Ich könnte dir tausende von Reden halten, sie würden dich nicht religiös machen, wenn du nicht die rechte Methode geübt hast. Das sind Wahrheiten der Weisen aller Länder und aller Zeiten, von reinen, selbstlosen Menschen, die keinen andern Beweggrund ihres Handelns hatten, als Gutes thun zu wollen. Sie erklären übereinstimmend, eine Wahrheit gefunden zu haben, die höher ist als die, welche uns die Sinne fassbar machen können, und bieten Beweise. Sie sagen dir: hier ist die Methode, nimm sie und übe sie getreulich und dann, wenn du die höhere Wahrheit nicht findest, dann wirst du das Recht haben zu sagen, es giebt keine Wahrheit, aber ehe du dies gethan hast, hast du kein vernünftiges Recht, die Wahrheit dieser Behauptungen anzugreifen. So werden wir an der Hand der vorgeschriebenen Methoden getreulich arbeitend zur Klarheit kommen.

Wenn wir auf den Pfaden der Erkenntnis vorwärtsschreiten, so verwerten wir in erster Hinsicht die Gesetze der Verallgemeinerung, denn Verallgemeinerung fusst auf Beobachtung. Erst beobachten wir Thatsachen, dann verallgemeinern wir und zuletzt ziehen wir unsere Schlüsse und bilden uns unsere Anschauungen. Zur Erkenntnis des Geistes, der inneren Natur des Menschen, des Gedankens können wir erst kommen, wenn wir die Kraft haben, die thatsächlichen Vorgänge, welche sich darin bewegen, zu beobachten. Es ist leicht, Thatsachen in der Aussenwelt zu beobachten, und tausende von Instrumenten sind erfunden worden um jeden Punkt der Natur zu beobachten, aber in der Innenwelt giebt es keine Instrumente, die uns helfen. Doch wissen wir, dass wir beobachten müssen, um wahres Wissen zu erlangen. Ohne die rechte Analyse ist jede wissenschaftliche Arbeit zwecklos, leere Theorie; daher lagen auch seit undenklichen Zeiten alle Psychologen immer im Streit miteinander, ausgenommen jene Wenigen, die das rechte Mittel der Beobachtung gefunden haben.

In erster Linie bemüht sich nun die Wissenschaft des Raja Yoja, dem Menschen ein solches Mittel zur Beobachtung der inneren

Zustände an die Hand zu geben, und dieses Instrument ist die Seele.*) Die angestrengte Aufmerksamkeit der Seele wird, unter richtiger Leitung auf die innere Welt, die Vorgänge und Thatsachen im Reiche des Geistes zerlegen und erläutern. Die Seelenkräfte gleichen zerstreuten Lichtstrahlen, konzentriere sie und sie erleuchten alles. Dies ist die einzige Erkenntnisquelle, die der Mensch hat. Jeder zehrt von ihr, in der inneren, wie in der äusseren Welt, aber speziell der Psycholog muss unbedingt diese exakte Beobachtungsmethode, welche der Wissenschaftler auf die äussere Welt anwendet, auf die innere Welt richten, und dazu gehört gewaltige Übung. Von Kindheit an lehrte man uns, äusseren Dingen Aufmerksamkeit zu schenken und niemand sprach von inneren, und so haben nach und nach die meisten Menschen die Fähigkeit verloren, den inneren Mechanismus zu beobachten. Um die Seele der Innenschau zuzuwenden, hindere sie Bilder von aussen aufzunehmen; dann konzentriere ihre Kräfte und richte sie auf sich selbst und auf den Geist, damit sie ihre eigne Natur kennen lernt. Es ist eine schwere Aufgabe, sich zu analysieren. Doch ist das der einzige Weg zu einer wissenschaftlichen Behandlung des Gegenstandes.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Unter Seele ist hier stets der selbstschöpferische Gottesfunke, der Individualkern des Menschen (der wahre Mensch), der seine Kraft direkt aus dem Absoluten schöpft, gemeint. *(P. Z.)*

Rundschau.

Kürzlich ist der Forschungsreisende *Dr. Sven Hedin* von einer wissenschaftlichen Forschungsreise durch die Gebiete Zentralasiens nach Stockholm zurückgekehrt. Hedin war drei volle Jahre im Pamir-Hochlande und in den chinesischen Wüsten und hat eine Fülle von Beobachtungen mitgebracht. Mit Spannung kann man seinen Mitteilungen besonders über seinen monatelangen Aufenthalt in Tibet entgegensehen, da dieser Teil der Erde nur von wenigen Reisenden betreten worden ist und seit Frau Blavatsky mehr denn je mit seinen geheimnisvollen Mahatmas die Wissbegierde reizt. Die Publikation der Reiseergebnisse in Buchform steht bevor.

Durch die Beobachtungen des englischen Astronomen *Galton,* der vor einigen Monaten eine Reihe auffallender Lichtpunkte auf dem Mars entdeckte und diesen eine Absicht der Marsbewohner unterlegte, ist die Frage einer Kommunikation mit den Planetenbewohnern von neuem angeregt worden. Von der Anwendung mathematischer Verhältnisse, z. B. der Konstruktion des pythagoreischen Lehrsatzes etc. wie der Astronom Littrow s. Zt. empfahl, ist man abgekommen, man versucht jetzt eine direkte telephonische Verbindung mit dem Mars herzustellen. Der Erfinder eines solchen Telephons ist der amerikanische Professor der Physik Bell. Er will ein Lichtbündel als Leitung benutzen und hat auf die Entfernung einer Meile gute Erfolge mit seinem Apparat erzielt. Die „Deutsche Warte“ beschreibt den Apparat folgendermaassen:

„Der Versuch des Professors Bell, an die Stelle des elektrischen Stromes und der Telephondrähte ein Lichtbündel zu setzen, beruht auf den elektrischen Eigenschaften des Metalls Selenium, die durch das Licht besonders beeinflusst werden, wenn das Selenium, das in chemischer und physischer Beschaffenheit mit dem Schwefel und dem Tellurium enge Verwandtschaft zeigt, eine Zeitlang einer Hitze von 100° ausgesetzt wird und dann langsam abkühlt, so nimmt es eine krystallinische Struktur an, und seine elektrischen Eigenschaften verändern sich alsdann im Verhältnis zu der Lichtstärke, die auf das Metall einwirkt. Jemand, der durch ein gewöhnliches Telephon spricht, setzt durch seine Stimme ein dünnes Eisenblättchen in Schwingungen, und diese Schwingungen bewirken die Druckveränderungen eines Kohlenstiftes, der in einen elektrischen Strom eingeschaltet ist. Der dadurch erzeugte veränderliche elektrische Strom wird durch einen Elektromagneten geleitet, der gleichzeitig ein zweites eisernes

Diaphragma in Schwingungen setzt und die den gesprochenen Lauten entsprechenden Schallwellen der Luft hervorruft. Prof. Bell schaltete also das die erforderlichen Eigenschaften besitzende Seleniummetall in einen elektrischen Strom ein, und seiner Theorie gemäss konnte er je nach den Lichtstärken, die darauf fielen, eine Reihe von Schallwellen reproduzieren, die in jeder Beziehung ein getreues Echo der am anderen Ende der Leitung gesprochenen Worte gaben. Als Lichtquelle wählte er einen durch schmale Oeffnung fallenden Sonnenstrahl oder eine elektrische Bogenlampe, deren Strahlen durch passende Linsen parallel gerichtet wurden. Diese Strahlen warf er durch ein dünnes Micablättchen, das versilbert war und als Spiegel diente, auf die Empfangsstelle seiner durch den Photophon übermittelten Mitteilung. Um die Wirkung zu verstärken, wurde an der Empfangsstelle ein parabolischer Spiegel aufgestellt. Im Brennpunkt des Spiegels befindet sich ein Stück in ein Telephon eingeschaltetes Selenium, und der Apparat war fertig.

Beim Sprechen nun gerät die sehr dünne und empfindliche Micaplatte in Schwingungen, so dass sie abwechselnd konkav und konvex wird. Beim Konvexwerden zerstreut sie die Strahlen, und im konkaven Zustand konzentriert sie dieselben auf einen dem parabolischen Spiegel viel näher liegenden Punkt. In beiden Fällen war das Ergebnis dasselbe: die auf das Seleniummetall geworfene Lichtstärke verminderte sich, und diese Veränderung stand in genauem Verhältnis zu den auf die Micaplatte einwirkenden Schallwellen. Der durch das Seleniummetall gehende elektrische Strom wurde in derselben Weise verändert, und die Laute wurden auf dem bekannten Wege reproduziert. Auf Grund dieser durch die Erfahrung bestätigten Theorie hängt es nur von der Grösse des Apparates und seiner richtigen Aufstellung ab, um mit den Marsbewohnern eine Unterhaltung führen zu können. Wenn ein Reflektor oder eine Reihe von Reflektoren, die mittels eines elektrischen Stromes übereinstimmende Schwingungen vollführen und gross genug sind, um einen wahrnehmbaren Lichtstrahl auf die Erde zu lenken, auf dem Mars und ein parabolischer Spiegel von entsprechendem Umfang auf der Erde aufgestellt würden, so könnte die Sprache der Marsbewohner auf unserem Planeten hörbar sein. Das Telephonieren durch die Weiten des luftleeren Raumes ist zweifellos etwas Erstaunliches, aber nach den Vervollkommnungen des Fernrohrs, nach den überraschenden Erfolgen der Spektralanalyse und nachdem das Balometer, eine Art sehr fein konstruiertes und überempfindliches Thermometer, es ermöglicht hat, die Temperatur der Himmelskörper mit auffallender Genauigkeit zu messen, scheint auch das Telephonieren mit Hilfe der Elektrizität und einer Lichtsäule kein Ding der Unmöglichkeit mehr! —

Diese Schilderung zeigt, wie unphilosophisch unsere heutige Kulturarbeit vor sich geht. Eine einfache Überlegung muss uns sagen, dass infolge des Dichtigkeitsunterschiedes der Erde mit dem Planeten Mars letzterer ätherischere Wesen beherbergen muss als unsere Erde. Müssen diese Wesen nun denkende sein? Muss ein Marsbewohner dasselbe Bedürfnis empfinden mit dem Erdbewohnern zu verkehren, wie umgekehrt? Es sind dies nur zwei von tausend

Fragen, die dieses alte Problem birgt, aber man kann schon aus diesem mit grösster Wahrscheinlichkeit schliessen, dass selbst bei noch so grossartiger Entwickelung unserer Instrumente eine Kommunikation eine Unmöglichkeit sein wird. Unsere Planeten stehen in genauer Ordnung gemäss ihrer Entwickelung. Merkur und Venus sind ihrer Verdichtung wie Gesamt-Entwickelung, weil der Sonne am nächsten, auch am weitesten allen anderen Planeten voraus. Merkur- und Venusbewohner müssten logischer Weise differenzierter und zugleich verdichteter (vielleicht materiell entwickelter) sein als auf der Erde. Wie wird es dann auf dem Mars aussehen? Mars steht der Sonne ferner als die Erde, sein Entwickelungszustand wird noch nicht in so feste Formen getreten sein, wie der unserer Erde. Deshalb können Wesen, welche innerhalb der Marsentwickelung stehen, noch nicht die geistige Selbständigkeit irdischer Menschenseelen besitzen, sondern sie müssen, mehr noch als unsere Tiere, sich dem Dasein elementarer (Natur-) Kräfte oder Fähigkeiten nähern. Wie soll nun eine Kommunikation einer selbständig denkenden und schöpfenden Seele mit einer aller Eigenkraft vielleicht noch entbehrenden Fähigkeit möglich sein?

Wir sehen, dass schon dieser flüchtige Gedankengang die Arbeit auf dem Gebiete rein mechanischer Verbindung mittels eines erkenntnislosen Apparates überflüssig erscheinen lässt. Sollte es nicht eher möglich sein, durch eine sorgfältige Entwickelung der eigenen Seele sich eine Fähigkeit zu eigen zu machen, welche unsere Seelen als selbständig forschende Wesen in die Welt stellt, damit sie mit eigener Erkenntniskraft in die Fülle der Erscheinungen eindringen? Haben wir nicht im Fernsehen und Fernhören etc. bessere und billigere Instrumente, dorthin zu dringen, wo Instrumente aus dichter Materie versagen müssen? —

Von der Leitung der hiesigen königlichen Sternwarte wird dem „Reichs-Anz.“ Folgendes mitgeteilt: Die nähere Erforschung der Eigentümlichkeiten der Kathodenstrahlen, welche seit etwa drei Jahrzehnten von mehreren Physikern unternommen worden ist, hat nicht nur zu der epochemachenden Entdeckung der Röntgen-Strahlen geführt, sondern auch sehr vielversprechende Aussichten für die Erklärung gewisser Himmelserscheinungen und gewisser Beziehungen zwischen den Zuständen der Sonne und den elektrischen, sowie den magnetischen Erscheinungen auf der Erde eröffnet. Es ist Herrn Professor Goldstein bereits seit mehreren Jahren gelungen, sehr wesentliche und charakteristische Züge der Kometen-Erscheinungen, nämlich der Lichtausstrahlungen am Kometenkopf und der daraus hervorgehenden Schweif-Entwickelungen, experimentell mit Hilfe von Kathodenstrahlen in folgender Weise nachzubilden: In dem ganzen Bereiche des Raumes, welcher bei gewissen Entladungen im luftverdünnten Raume die Kathode (den negativen Pol der Entladung) als lichtschwächste Schicht des Kathodenlichts umgiebt, machen sich bestimmte Abstossungswirkungen der Kathode auf solche elektrische Strahlen geltend, welche an der Oberfläche der in jenen Raum gebrachten festen Körper durch die auf sie fallenden primären Kathodenstrahlen neu hervorgerufen werden. Die Ausdehnung dieses Abstossungsraumes ist um so grösser, je geringer die Gasdichte ist. Falls ein wirkliches

Analogon zu Kometen-Erscheinungen hier vorliegt, wäre die Sonne, nach übrigens bereits früher vorhandenen Anschauungen, als Sitz weit in den Weltraum reichender Abstossungswirkungen im Gebiete der Lichterscheinungen anzusehen, und zwar nach den vorerwähnten neueren Ergebnissen als Ausgangsstelle sehr langer Bündel von Kathodenstrahlen, während der Komet, ein von sehr dünnen Dämpfen umgebenes Aggregat fester Körperchen, sein Analogon in den in den Abstossungsraum gebrachten festen Körpern hätte, von welchen bei den Experimenten erst eine kurze Strecke zur abstossenden Kathode hin, dann von ihr hinweg bis fast in die entgegengesetzte Richtung umgebogene, leuchtende, hohe Licht-Paraboloide sich weithin in den fast luftleeren Raum erstrecken. In der That ist es in dieser Weise gelungen, einen grossen Teil der charakteristischen Erscheinungen der Kometenschweife rein experimentell aufs deutlichste nachzubilden. Dieselben können jetzt zwanglos dadurch erklärt werden, dass es sich bei den Schweifen nicht um Fortschleuderung von Massenteilen, wie die bisherige Theorie annahm, sondern nur um Belichtungswirkungen und Fortpflanzung von Licht-Erregungen in veränderlichen Richtungen handelt. Der Erfolg dieser experimentellen Nachbildungen war bis jetzt nur dadurch unvollständig geblieben, dass es noch nicht gelungen ist, gewisse Einzelheiten mancher Schweifgestaltungen, welche gerade von der bisherigen Theorie ziemlich gut erklärt wurden, durch Kathodenstrahlen wiederzugeben. Es werden hierzu voraussichtlich noch Vervielfältigungen und Abänderungen der Versuchsbedingungen und Hilfsmittel erforderlich sein. Jedenfalls ist es durch das Gelingen der experimentellen Nachbildungen wesentlicher Züge der Kometen-Erscheinungen recht wahrscheinlich gemacht, übrigens auch in der sogenannten Corona der Sonne durch die Lichtstruktur derselben angedeutet, dass weitreichende Kathodenstrahlwirkungen der Sonne vorhanden sind, die an sich zunächst nicht sichtbar werden, aber auf den Flächen anderer Weltkörper und Weltkörperchen sekundäre Strahlungswirkungen auslösen und diese letzteren alsdann durch ihre Abstossungswirkungen beeinflussen. Und auch für die Lösung zahlreicher anderer Probleme wird diese sehr bedeutsam sein, unter anderem für die zweifellosen, aber bis jetzt sehr schwer zu erklärenden Wirkungen der Sonne auf die elektrischen und magnetischen Erscheinungen der Erde, nämlich auf die Polarlichter, die Gewitter, die Zustände des Erdmagnetismus und die in den Telegraphenlinien beobachteten elektrischen Erdströme.

Ende 1896 erhielt die „Voss. Ztg." folgende Mitteilung: Paris hat einen Wunderheiler mehr. Dieser, *Jourdain* mit Namen, wohnt jenseits des Montmartre, in der Rue Doudeauville. Seine Wohnung braucht man nicht näher zu erfragen, die Masse der Gichtbrüchigen, Lahmen, Buckligen, Abgemagerten und sonstigen Leidenden, die sich vor seinem Hause drängen, lässt einen nicht fehlgehen. Jeder ist an dem Pfund Zucker noch besonders kenntlich, das er bei sich trägt, denn Jourdain hat wirklich etwas Neues auf dem Gebiete der Wunderheilungen erfunden, indem er sie mittels Zuckers vollbringt. Ueber der Thür ist nur der Name Jourdain zu lesen; in dem ziemlich grossen Zimmer rundum

Holzbänke, auf denen dicht gedrängt etliche fünfzig Heilsuchende jeden Alters und Geschlechts sitzen. Meist sehen sie arm oder doch wenig wohlhabend aus. In der Mitte ein Ofen, daneben zwei andere Bänke. Auf der einen liegt der Zucker in offenen Düten, auf der anderen sitzt der greisenhafte Jourdain rücklings, breitet die Zuckerstücke auf der Bank aus, lässt sie durch seine Finger gleiten, indem er Wundersprüche dazu murmelt. Die ganze Versammlung hört lautlos zu. Eine arme alte Mutter erzählt mit leisester Stimme ihren Nachbarn, Jourdain teile ihrem Zucker sein Fluidum mit, sie werde ihn ihrem Sohne nach Madagascar schicken, um ihn von seinem schweren Fieber zu heilen. Denn die neue Heilkraft hat den Vorteil, mit dem Zucker nach allen Enden der Welt versandt werden zu können. Jourdain ist ein ganz ungebildeter Bauer aus der Gegend von Châlons-sur-Marne, dem allerlei Formeln und Worte, die er gelesen oder irgendwie aufgeschnappt hat, geläufig geworden sind. Während er mit dem Zucker hantiert, ruft er den Glauben durch den Geist Lamermais, die Hoffnung durch den Geist der heiligen Viktorina, die Liebe durch den Geist des heiligen Ludwig an. An den Mauern hängen Heiligenbilder, Zeugnisse, Zuschriften, besonders aber Sprüche jeder Herkunft, da ist die Rede von dem „Geist der Wahrheit", von dem „Zweifel, der alle guten Gesinnungen verjagt". Ein Zeugnis unter Glas bestätigt, Jourdain habe ein Mädchen binnen sechs Monaten von einer Verkalkung am Knöchel des rechten Fusses geheilt, nachdem die ersten Pariser Chirurgen (?) sich vergeblich an ihr abgemüht hätten. Eine Urkunde der von dem verstorbenen Allan Cardec geleiteten Spiritisten-Gesellschaft hängt gegenüber einem Kruzifix und einem Muttergottesbild. Die anderen Zeugnisse über erzielte Heilungen sind ebenso unbedeutend. Eine Wittwe bezeugt, von einer chronischen Magenkrankheit geheilt worden zu sein. Es ist um solche Zeugnisse eine eigene Sache. Magenbeschwerden verschwinden von selbst, wenn eine schwer verdauliche Mahlzeit nach einigen Tagen verwunden ist, und eine Verstauchung bedarf meist auch keiner besonderen Heilkunst, um zu verschwinden. Endlich ist Jourdain mit seiner Fluideinflösung des Zuckers zu Ende. Er nimmt eine Zuckerdüte in die Hand, der Eigentümer tritt hervor. Jourdain fragt ihn aus, befühlt ihn, spricht ihm Mut zu, giebt ihm die Düte, während er mit der anderen Hand seine Gabe erhält. Jedermann giebt nach eigenem Ermessen, die meisten ein oder zwei, einige auch fünf Franks. Jourdain behauptet, seine Heilkraft von Geburt an zu besitzen. Aber erst vor mehreren Jahren sei er sich ihrer bewusst geworden. Eines Abends, als er beim Mondschein unter Bäumen sich erging, sagten ihm innere Stimmen, in die Fussstapfen Platos und Sokrates zu treten und nach Paris zu eilen, um die Kranken zu heilen. Er kam und heilt seitdem, hat auch einen Neffen, der nach seinem Beispiel ebenfalls eine Heilkraft in sich entdeckt hat und Jourdain öfter vertritt. Es giebt jetzt in Paris mindestens zweihundert solcher Wunderheiler, die durch Fluidum und Aehnliches alle Leiden und Gebrechen verschwinden machen. Darunter auch den Zuaven Jakob, der seit Anfang der sechziger Jahre hier weilt, eine Zeitschrift herausgiebt und eine Zeit lang in Aller Mund war. Jetzt wird eine Frau angekündigt, die alles mit Glycerin heilen will. Sie wurde sich

ihrer Heilkraft bewusst, als das Wasser, in dem sie ihre Hände wusch, sich in Glycerin verwandelte! Und dabei besitzen wir nahezu dreitausend Aerzte und tausend Apotheker in Paris, von denen manche wenig zu thun haben, während sich die Heilbedürftigen bei den Wundermännern drängen."

Zu diesem Zeitungsbericht bemerken wir, dass in Frankreich das Verbot der gewerbsmässigen „Kurpfuscherei" besteht; was es nutzt, zeigt der obige Artikel und insbesondere der Stosssseufzer am Schluss.

Heilen und Krankheiten behandeln ist ja auch ein unveräusserliches Naturrecht des Menschen, ein Monopol hierin unmöglich. Durch Mesmerismus zu heilen ist ein erheblicher Prozentsatz der Menschen befähigt, und was die übertragene Fluidkraft nicht thut, das thut oft der Glaube. Dieser Glaube ist vollkommen gleich wesentlich mit dem, was die wissenschaftliche Terminologie Hypnose und Suggestion nennt; mit diesen Begriffen hat die Wissenschaft den Glauben sogar wiederhergestellt! Tragikomisches Verhängnis der Wissenschaft!

Die Heilung mit fluidisch getränktem Zucker ist übrigens nicht neu und schon seit Hahnemann vollkommen wissenschaftlich. Zucker, Glycerin, Spiritus absorbieren Fluide aller Art sehr leicht und vermögen sie jahrelang zu halten. Anstatt des animalischen Fluids, des vielseitigen und bequemsten Heilmittels, nehmen die Homöopathen nur die Fluida von Arzneistoffen und auch die Allopathen heilen mit denselben Fluiden in konzentrierter Form. Ich erinnere auch an die Antropinpillen Professor G. Jägers. Der Bauer Jourdain hat also durchaus nichts Neues auf den Markt geworfen; nur für das Publikum ist die Sache wie die Mache mystisch und daher zugkräftig. *—f.*

Eine neue spiritistische Zeitschrift „*Der Spiritist*" in Zürich verbreitet seit einigen Wochen eine Reklame in Deutschland, welche recht deutlich die niedrigen Elemente, welche sich in der spiritistischen Bewegung breit machen, zeigt. Die Expedition verteilt für 1000 Mark Preise an die Auflöser eines Preisrätsels; wer von den Abonnenten das Rätsel nicht löst, erhält das Abonnementsgeld zurück und die Zeitschrift gratis. Soll vielleicht die Annonce eine Mystifikation sein? Jedenfalls könnten die Abonnenten nichts besseres thun, als das Preisrätsel nicht lösen, sie erhalten für ihre Unfähigkeit noch etwas geschenkt. Über den Inhalt des „Spiritist" verkünden die auffälligen Inserate: Unsere Zeitschrift „Der Spiritist" erscheint in der freien Schweiz, wo alles geschrieben werden darf; erklärt und belehrt Hypnotisieren, Träume, Seelenwanderung, Magnetismus, 10 Arten von Zauber, Hexen, mit der Geisterwelt zu verkehren, Liebe, Glück, Photographien von Geistern und vieles Interessante. — Das Abonnement für 6 Monate kostet 2 Mk.

Es wäre ein bedauerliches Zeichen für die spiritistische Bewegung, wenn sie derartigen Auswüchsen nicht energisch die Flügel beschneidet. Gerade reformatorisch-wirken-wollende Bewegungen, wie die spiritistische, sollten auf innere Vornehmheit als auf das notwendigste Postulat ihrer Wirkung halten.

Die von *H. P. Blavatzky* gegründete und von Mrs. Besant und Mr. G. R. S. Mead fortgeführte theosophische Monatsschrift „Lucifer“ wird vom September ab den Titel „the Theosophical Review“ tragen.

Vor einigen Monaten stand ich vor einem neueren Gemälde *Friedrich Nietzsches* von Curt Stoeving: Nietzsche in seiner Laube zu Naumburg. Inmitten grünender Weinreben die Ruine eines gewaltigen Geistes. Ein ergreifender Anblick. Am Rande des Bildes fand ich nachstehendes Gedicht, welches, wie ich vermute, aus der Feder des Philosophen Duboc stammt. Die kurzen schönen Zeilen sind nur Wenigen bekannt geworden dürften aber auch weitere Kreise sympathisch berühren.

An Friedrich Nietzsche!

Ein Seher, bist du vor das Volk getreten
Und neue Botschaft hast du ihm verkündet
Vom Heile, das im Fleische sei begründet.
Du sprachst mit Flammenworten des Propheten
Und deiner Rede Feuer hat gezündet.
Die eben noch verzagt zum Himmel flehten,
Sie jauchzen jetzt, sie lachen statt zu beten.
Der tausendjährig fromme Wahn verschwindet.
Bacchantisch hallt der Menge wildes Toben
Und Palmenzweige werden dir gebracht,
Den sie zu ihrem Heiland sich erhoben. —
Und du? — der ihren Taumel keck entfacht?
Du hörst es nicht, wenn sie dich jauchzend loben. —
Du bist verstummt und um dich her ist Nacht. —

Theosophen mache ich auf eine Artikelfolge in *Theosophy* aufmerksam: Visions of Life, allerliebste Erzählungen aus den Jugendjahren der little Kathie von P. Ich glaube nicht falsch zu schliessen, wenn ich sage, dass die Erzählungen von Mrs. K. A. Tingley verfasst sind und ihre eigene Lebensgeschichte enthalten. Man versäume die Lektüre ja nicht.

Charles Johnston übersetzt in Theosophy vom August Ashvaghosha's Buddha-Charita aus dem Sanskrit. —

Am 8. und 9. August 1897 ist in Stockholm die *Jahresversammlung der Theosophischen Gesellschaft in Europa* unter dem Präsidenten der Theos. Ges. in Schweden Dr. G. Zander abgehalten worden.

Der indische Archäolog *P. C. Mukherjee* berichtet im Journal of the Maha Body Society eingehend über seine Entdeckung von Buddhas Todesstatt. Er identifiziert auf Grund seiner eingehenden Forschungen und Ausgrabungen den



heutigen Ort Lowriyâ mit dem alten Kusinagara, wo Buddha Paranirvana erreichte. Lowriya liegt in der Landschaft Champaran Tarai.

Initiation vom Juli bringt einen vollständigen Bericht der Leo Taxil'schen Enthüllungen über die Mystifikation der katholischen Kirche. Es ist höchst ergötzlich zu lesen, mit welcher Frechheit L. T. die abenteuerlichsten Gerüchte verbreitet hat und mit welcher Naivität der Clerus von Rom die Unsinnigkeiten Taxils aufnahm. Im ruhigen Deutschland ist die Satanistenbewegung nur von einzelnen Vertretern der Presse angenommen worden und hat keinen andern Widerhall gefunden als mitleidiges Lächeln. Die Tageszeitungen haben jedoch genügend Berichte über die Diana Vaughan-Affaire gebracht, weshalb ich mich hier nicht in Wiederholungen zu erschöpfen brauche.

Francis Schlatter, der berühmte Naturheiler von Denver, ist tot. Schlatter war Christ und wandelte in Wahrheit in den „Fussstapfen des Herrn". Tausende und Abertausende reisten ihm zu, um bei ihm Heilung und Trost zu finden. Er führte ein Leben streng nach den Mönchsvorschriften des Mittelalters und besass ausser seinem einfachen Anzug und einer Bibel so gut wie nichts. Anfang dieses Jahres verliess er den Kreis seiner Freunde und Verehrer und zog sich wie ein Einsiedler in die Einsamkeit amerikanischer Wälder zurück, um „gleich seinem Herrn Jesus Christus" in der Wüste 40 Tage zu fasten. Am 29. Mai fand man, wie aus New-York berichtet wird, bei Casa Grande (Col.) ein von der Sonne gebleichtes Skelett in hockender Stellung unter einem Baum und daneben Schlatters Besitztum, die Bibel mit seinem Namen und einige Kleidungsstücke. Die Überreste lassen keinen Zweifel, dass das Skelett der Rest dieses Mannes ist und dass F. Schlatter unter jenem Baume verhungert ist.

Schlatter gehörte wohl zu den frömmsten und seltsamsten Menschen, die Amerika gehabt hat und auch zu jenen, denen es vergönnt ist, ihren Mitmenschen mit beinahe göttlicher Macht zu helfen.

In Paris hat sich eine Gesellschaft unter dem Titel *„Syndicat de la Presse spiritualiste de France"* konstituiert, welche die Unterstützung der spiritualistischen Bewegung und ihrer Schriftsteller zum Zweck hat.

Neuorganisierung der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland. — Am 3. September findet in München eine Versammlung der deutschredenden „Theosophen" aller Länder statt. — Näheres durch Herrn Carl Speiser (Adresse bis 3. September: Arcostrasse I/II, München). — Aufnahmen neuer Mitglieder werden bis dahin verschoben.

München, im Juli 1897.

Dr. med. Franz Hartmann, Präsident.
C. Speiser, Secr. p. t.



Hauptzweck der Theosophischen Gesellschaft und ihrer Zweigvereine ist: den Kern einer allgemeinen Menschenverbrüderung ohne irgend welche Unterscheidungen bezüglich der Nationalität, des Glaubens, Geschlechtes, der gesellschaftlichen Stellung oder Hautfarbe zu bilden.

Nebenzwecke sind: das Studium alter und neuer Religionen, Philosophien und Wissenschaften und der Hinweis auf die Wichtigkeit dieses Studiums — sowie die Erforschung noch unerklärter Naturgesetze und der im Menschen schlummernden seelischen Kräfte. —

Wer den Hauptzweck der Gesellschaft verfolgen will, ist zur Aufnahme fähig. —*n.*

Ergebnis der zum Besten der Hinterbliebenen des verstorbenen *Prof. Carl Hansen* von der □ z. L. Hamburg veranstalteten Sammlung:

Sphinx, Berlin Mk. 50. — R. Wiesendanger Mk. 50. — N. N. Mk. 5. — A. G. Mk. 2. — Frl. Wald Mk. 2. — C. Otto Mk. 5. — H. Maas Mk. 3. — E. Bannier Mk. 3. — Frl. C. Höpner Mk. 3. — J. Marcuse Mk. 5. — J. C. Ehrichs Mk. 3. — Notmann Mk. 0,50. — Voss Mk. 0,50. — Dr. A. Fischer Mk. 3. — M. Dörfel Mk. 1,50. — Dr. Gerwin Mk. 5. — N. N. Mk. 5. — Kramer-Tomin Mk. 5. — Rudolph Mk. 5. — E. L. i. P. Mk. 1. — G. U. und J. E. i. Köln Mk. 5. — B. Tortenson, Norwegen Mk. 5. — Dricks Mk. 1. — N. N. Mk. 10. — N. N. Mk. 1. — Amtsrichter Heidrich i. Landseck Mk. 3. — G. A. Jacobing, Crefeld Mk. 5. — F. B. i. M. Mk. 5. — Prof. M. S., München Mk. 5. — Frl. A. Wagner, Oldenburg Mk. 3. — Dr. G. Kraft, Baden-Baden Mk. 2. — H. F. Mk. 4. — W. Trankerede Mk. 1,50. — M. W., Köln Mk. 20. — F. & St. Mk. 3. — Reg.-Rat W. Kraft, Baden-Baden Mk. 2. — Verehrerin der Wissenschaft Mk. 1. — Freund i. Gr. Strobnitz Mk. 6,50. — Heinr. S. R. in Böhmen Mk. 3,36. — Rehbaum, Berlin Mk. 6. — Dr. J. Klinger Mk. 8,50 — Dr. Friese, Elbingen Mk. 20. — Zeitschrift für Spiritismus Mk. 10. — v. Einsiedel, Sonnenberg Mk. 3. — Encke, Riga Mk. 10. — W. Breedieck, Oppenheim Mk. 1,75. — W. L. Mk. 3. — H. Meyer, Kaasen Mk. 3,36. — Ein Elsässer Mk. 10. — Krey Mk. 3. — Kriebel Mk. 3. — B. Huschke Mk. 5. — J. C. Ehrichs Mk. 2. — A. Huber Mk. 3. — Frl. A. Zimmermann Mk. 10. — Rosenkrantz Mk. 10. — J. Hüllmann Mk. 20. — N. N. Mk. 5. — Hauptmann Zeiterer Mk. 3,35. — Dr. Du Prel Mk. 5. — v. Hoffmann Mk. 17. — Dr. v. Lourgsdorf, Sonnenberg Mk. 30. — G. H. i. G. Mk. 6. — Frau Amtsrichter Heidrich Mk. 5. — Dr. E. Kohn, Resau i. B. Mk. 5,12. — Pittke, Hamburg Mk. 10. — Eichborn Mk. 20. — C. Arnon Mk. 8. — N. N. Mk. 5. — N. N. Mk. 1. — Dr. Hübbe-Schleiden Mk. 10. — Magnet. Gesellschaft, Rosenberg Mk. 10. — Schröder, Leipzig Mk. 17. — v. Voss, Rostock Mk. 10. — J. H. Mk. 30. — L. Engel, Schöneberg Mk. 10. — K. St. Mk. 3. — A. W., Berlin Mk. 1. — Erich Walter Mk. 1,50. — Chemnitzer Spiritisten Mk. 20. — Verein Psyche Mk. 20. — M. Prössel, Nürnberg Mk. 5. — F. Glünicke, Berlin Mk. 5. — G. Schulze, Görlitz Mk. 20. — M. K., Aachen Mk. 2. — Theosophisch denkende Deutsche in Paraguay, durch Herrn Wilh. Eisenlohr, Asuncion Mk. 28. — Nettoergebnis

eines von der □ z. L. i. Hamburg veranstalteten Wohlthätigkeits-Konzertes Mk. 265. — Zusammen Mk. 953,44.

Für die empfangenen Beträge danken wir den Gebern im Namen der Familie Hansen herzlichst.

Hamburg, den 30. Juni 1897.

□ z. L.
I. A. *E. Bannier,* p. t. Sekretair.

Die französischen Forscher *Luys* und *David* behaupteten vor etwa zwei Jahren das Gelingen des folgenden Experimentes: Man fixirt eine geraume Zeit mit dem Auge eine Briefmarke, richtet dann das Auge gleich darauf für längere Zeit auf eine photographische Platte, alsdann erscheint auf der entwickelten Platte das Bild der Briefmarke, das vom Augenhintergrunde auf die Platte geworfen wird. Diese selben Forscher haben sich kürzlich mit neuen Mitteilungen an die Gesellschaft für Biologie in Paris gewandt. Ihre neuen Versuche bestehen in Folgendem: In einem dunklen Zimmer taucht man seine Hand in ein Bad von Hydrochinon und bringt die Fläche der Hand 15 bis 20 Minuten lang mit einer photographischen Platte von Bromsilber-Gelatine in Berührung. Auf der entwickelten Platte sieht man dann ein dunkles Bild der Fingerspitzen, an dem jedoch die Aenderung des Fleisches zu erkennen ist, umgeben von einem hellen Lichtkranze, wie von einem Lampenscheine. Wenn man die beiden Daumen in derselben Weise auf eine Platte bringt, so erscheinen dieselben auf der Photographie ebenfalls von Strahlen umgeben, die sich nach Art der Strahlen zweier entgegengesetzter Magnetpole wechselseitig vereinigen. Auch die Sinnesstrahlen, die vom Hintergrunde des Auges ausgehen sollen, sollen in der Weise nachzuweisen sein, dass das Auge für längere Zeit in völlig dunklem Raume direkt auf eine empfindliche Platte gerichtet wird, worauf nach 30 Minuten Exposition auf der entwickelten Platte ein helles Bild vom Hintergrunde jedes Auges entsteht. Von jeder Art dieser Photographien wurden der Pariser Gesellschaft Exemplare vorgezeigt, wie sie sich in grosser Zahl in dem Besitze der Autoren befinden, die damit nicht etwas Neues gefunden haben wollen, sondern nur den objektiven Beweis für etwas längst Gefundenes liefern möchten. Sie behaupten, die Empfindung dringe in eigenartigen Strahlen dem gesunden Menschen aus den Spitzen des Fingers und aus dem Auge hervor. Die Strahlen seien dieselbe Erscheinung, welche die Magnetiseure als magnetisches Fludium bezeichnen und für die Karl von Reichenbach in der Mitte unseres Jahrhunderts die Theorie des Od-Lichtes schuf, das „in einer feinen, einige Millimeter hohen, zarten Lohe die Fingerspitzen umspielen“ und sogar bei schwachem Tageslichte für eigens begabte Menschen wahrnehmbar sein sollte. de Rochas hat erst kürzlich das Vorhandensein dieser Erscheinung mit vielem Eifer zu beweisen versucht und bezeichnet dieselbe als „Exteriorisation der Empfindlichkeit“. Von dem photographischen Nachweis derselben versprechen sich Luys und David für die Wissenschaft die überraschendsten Erfolge. Man werde nun untersuchen können, in welcher Weise diese Empfindungsstrahlen verschieden stark sind bei

den verschiedenen Lebensaltern, bei den beiden Geschlechtern, zu verschiedenen Tageszeiten und je nach den verschiedenen Zuständen der Erregung, in denen sich der Mensch befindet. Sie denken auch schon daran, dass auf diesem Wege ein sicherer Nachweis für den eingetretenen Tod gegeben wird. Auch für die Pathologie könne die Photographie der Empfindungsstrahlen von hoher Bedeutung werden, so versichern ihre Entdecker. Sie haben z. B. gefunden, dass bei einer erwachsenen Frau, die sich wegen hochgradiger Hysterie in ärztlicher Behandlung befand, kein Bild der Fingerspitzen auf der photographischen Platte entstand, woraus sie entnehmen, dass durch den krankhaften Zustand das Ausstrahlen der Empfindung aus den Fingerspitzen aufgehoben wäre. Sie haben auch eine andere Kranke untersucht, und zwar in verschiedenen Graden hypnotisiert (Lethargie, Katalepsie und Somnambulismus), dabei ergab sich die merkwürdige Thatsache, dass im Zustande der Lethargie die Ausstrahlung aus den Fingern gerade eine stärkere war als bei einem normalen Menschen.

Herrn Magnetopath *L. Tormin in Düsseldorf* ist es gelungen, mittels animalischen Magnetismus eine sieben Jahr alte fressende Flechte (Lupus) in 22 Sitzungen zu heilen. —

Aus Düsseldorf erhalte ich folgende Nachricht: Ein hiesiger Arzt hatte bei der Staatsanwaltschaft den Antrag eingereicht, gegen den Magnetopathen Tormin auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vorzugehen, weil die den Genannten betreffenden, zur Veröffentlichung gebrachten Danksagungen ganz oder teilweise unrichtig seien. Das daraufhin eingeleitete Ermittelungsverfahren ist, nachdem zahlreiche Vernehmungen von Zeugnisausstellern hier, in Aachen, Crefeld, Solingen u. s. w. erfolgt waren, nunmehr eingestellt worden.

Als Nachfolger des † Professor *Du Bois-Reymonds* ist der Physiologe Professor Dr. Wilhelm Engelmann nach Berlin berufen worden. Engelmann ist Schüler Karl Gegenbaurs und A. von Bezolds und hat sich besonders der Erforschung der Vorgänge im Dasein der niedersten Tiere gewidmet.

Am 15. Juli starb in Wiesbaden im Alter von nur 56 Jahren der hervorragende Physiolog Hofrat Professor *Wilhelm Thierry Preyer*.

Preyer ist in Manchester als Sohn eines Grossindustriellen geboren, er studierte an mehreren deutschen Universitäten und habilitierte sich im Jahre 1865 in Bonn als Privatdozent für Zoochemie und Zoophysik, wurde 1869 Professor der Physiologie in Jena, bis er sich im Jahre 1888 in Berlin habilitierte. Das schwere Nieren- und Leberleiden, das ihn jetzt dahin gerafft hat, zwang ihn nach wenigen Jahren, sein hiesiges Lehramt aufzugeben; seit vier Jahren lebte er zurückgezogen in Wiesbaden. Die

Bedeutung seiner gelehrten Arbeit gipfelt in seinem kräftigen Eintreten für den Darwinismus, dessen richtiges Verständnis er durch seinen glänzenden Vortrag „Die Konkurrenz in der Natur“ erst weiteren Kreisen eröffnete, wie er überhaupt aller neu auftretenden Lehren und Erscheinungen der Naturwissenschaften sich mit grossem Eifer annahm, so der seit einigen Jahren im Vordergrunde des Interesses stehenden Lehre des Hypnotismus. Eins seiner schönsten und populärsten Bücher handelt über „Die Seele des Kindes“, womit er gewissermaassen Schule gemacht hat. Wie er hier an den täglichen, mit wissenschaftlicher Genauigkeit angestellten Beobachtungen an einem einzigen Kinde ein psychologisches Tagebuch über das geistige Werden und Wachsen des Kindes angelegt hat, so haben nach ihm Psychologen von Fach seine Methode befolgt und sind durch fortgesetzte, naturgeschichtlich gesicherte Beobachtungen von Momenten im Leben der Kinderseele zu reichen Ergebnissen gekommen. Diese Ergebnisse sind besonders der Frage, welche die Forscher seit Wilhelm v. Humboldts grundlegenden Arbeiten viel beschäftigt, der nach dem Ursprung der Sprache, zu gute gekommen, und in diesem Sinne haben Lazar, Geiger, H. Steinthal, Gustav Glogau, K. Bruchmann Preyers Arbeiten benutzen können. Aus den zahlreichen weiteren Arbeiten Preyers sei seine neue Theorie „Über die Ursache des Schlafes“ erwähnt, den er auf eine Anhäufung von Ermüdungsstoffen im Gehirn zurückführt, eine Theorie, die jedoch von der Wissenschaft nicht bestätigt worden ist. Auch in der sogenannten Bacon-Frage hat Preyer ein sehr merkwürdiges, viel bestrittenes Votum gegen Shakespeares Autorschaft abgegeben. Eines seiner letzten Bücher war eine umfassende Lebensbeschreibung Darwins. Preyer war einer der hervorragendsten Forscher auf dem Gebiete der Psychophysik und dabei ein Gelehrter, der es nicht verschmähte, die Ergebnisse der neueren Naturwissenschaft der gebildeten Laienwelt zugänglich zu machen. Über einige seiner Werke später Ausführliches.

In dem Aufsehen erregenden okkultistischen Werke des Botanikers *John Uri Lloyd* „Etidorhpa or the End of Earth“ wird der Held des Buches, I-am-the-Man mit Namen, in eine geheime Brüderschaft Amerikas eingeweiht, welche, dem Buche nach zu urteilen, eine Vereinigung hochentwickelter Adepten der Alchemie und des Okkultismus zu ihren Mitgliedern zählt. Es dürfte die Leser des Buches (in dessen Name übrigens rückwärts gelesen Aphrodite verborgen ist) interessieren, zu hören, dass diese Brüderschaft thatsächlich existiert und dass auch H. P. Blavatsky in „Isis unveiled“ davon spricht. Die Stelle in Band II auf Seite 308 heisst:

„Was amerikanische Leser noch mehr in Staunen versetzen wird, ist die Thatsache, dass noch heute in den Vereinigten Staaten eine mystische Brüderschaft existiert, welche intime Beziehungen mit einer der ältesten und mächtigsten Brüderschaft des Ostens unterhält. Sie ist als die Brüderschaft von Luxor bekannt und wichtige Geheimnisse der Wissenschaft werden von ihren ergebenen Mitgliedern treu gehütet. Weit und breit in der grossen Republik des Westens finden sich ihre Verzweigungen. Und obschon diese Brüderschaft



lange Zeit und eifrig an der Arbeit war, wurde doch das Geheimnis ihrer Existenz eifersüchtig gewahrt."

John Uri Lloyd sandte mir soeben drei Kapitel, welche bei der Publikation der Arbeit in Buchform ausgeblieben sind und kürzlich in Cincinnati veröffentlicht wurden. Ich empfehle an dieser Stelle nochmals allen Forschern, Okkultisten, Theosophen, Philosophen etc. aufs wärmste Etidorhpa zum Studium. Der Bezugspreis durch meinen Vertrieb ist 10 Mark incl. Porto.

Dr. Bruno Wille, der bekannte wackere Vertreter des Freidenkertums, wurde kürzlich in Graz von der Staatsanwaltschaft in Untersuchungshaft genommen, wie verlautet wegen Religionsstörung, jedoch gegen eine Kaution von 2000 fls. wieder auf freien Fuss gesetzt worden. Die Verhaftung wirft ein grelles Licht auf die Gedankenfreiheit unserer Zeit! Dr. Wille ist der Herausgeber des „Freidenkers" und der „Freien Jugend", einer Jugendzeitschrift, die eine recht weite Verbreitung verdient. Das Abonnement der „Freien Jugend" kostet vierteljährlich nur 1.05 Mk. bei wöchentlich einer Nummer.

Einer Drahtnachricht aus Paris zufolge studierten die Professoren *Bergonie* und *Mongour* in Bordeaux an Lungenkranken verschiedener Stadien die Einwirkung der Röntgenstrahlen auf die menschliche Tuberkulose. Als Ergebnis ihrer Experimente berichten sie, dass die Röntgenstrahlen auf die Koch'schen Tuberkel-Bazillen ohne Einwirkung bleiben, dagegen dem Lungenparenchym eine gewisse Kräftigung in seinem Kampfe gegen den Koch'schen Bazillus verleihen.

Professor Gustav Fritsch schreibt der „Dtsch. Warte": Nach berühmten Mustern eingeführt, scheint sich das Prinzip der „ausgleichenden Ungerechtigkeit" auch in der Wissenschaft mehr und mehr einbürgern zu wollen. Anders kann man es wohl nicht bezeichnen, wenn uns durch Herrn Poulton als neueste Entdeckung mitgeteilt wird, dass der gute Pritchard „ein Vorläufer Darwins" gewesen sei; solche Ehre hätte sich dieser Autor, der mit riesigem Ameisenfleiss, aber um so geringerer Kritik das Material zu seinen „Researches" (erste Ausgabe 1813) zusammentrug, wohl selbst nicht träumen lassen. Ohne die souveräne Missachtung aller fremdländischen Litteratur, wie sie leider viele Engländer mit einer gewissen Ostentation zur Schau tragen, und wie sie auch Herrn Poulton zu eigen zu sein scheint, könnte die obige Behauptung gar nicht aufgestellt werden, Pritchards „sehr scharfsinnige Theorie", dass die Haustierrassen und Kulturpflanzen durch dauernde Auswahl von Seiten des Menschen hervorgebracht wurden, hat leider lange vor ihm (1749) der Franzose Buffon eingehend erörtert, der die Entstehung seiner „espèces secondaires" durch künstliche Zuchtwahl nach dem Gesetz der Vererbung klarlegte, wie er auch die Stufenfolge der Organismen (échelle des êtres) richtig erkannte, ohne allerdings die fortschreitende Entwickelung unter natürlichen Verhältnissen

zuzugeben. Sind Pritchard Buffons Auseinandersetzungen unbekannt geblieben, um so schlimmer für ihn; jedenfalls hat er in dieser Beziehung nur nachempfunden.

In noch eigentümlicherem Licht erscheint aber „der Vorläufer Darwins" und mit ihm zugleich sein Beschützer Poulton in Hinblick auf Pritchards andere verdienstvolle Entdeckung, nämlich: die Vererbung erworbener Merkmale. Vergeblich hat sich der Unterzeichnete seiner Zeit persönlich darum bemüht, Herrn Poulton davon zu überzeugen, dass weder er noch der grösste Teil der jetzt lebenden Engländer, soweit sie nicht überhaupt, wie Lord Salisbury, Darwins Theorien als „Irrlehren" bezeichnen, Anhänger Darwins sind, sondern ausgesprochene Lamarckisten.

Gerade die „Vererbung erworbener Merkmale" ist von Darwin in schroffster Weise abgelehnt worden; was man im Sinne Lamarcks als allgemeine Anpassung oder Transmutation bezeichnet, eine Erscheinung, die ohne solche Vererbung gar nicht zu stande kommen kann, betrachtet Darwin als der natürlichen Zuchtwahl, seiner Lieblingstheorie, auf deren Allmacht er eingeschworen war, „geradezu verhängnisvoll" (absolute fatal).

Allerdings ist die Erweiterung der Selektionstheorie Darwins auf der Basis von Lamarcks Transmutationslehre (1809) der erfreulichste Fortschritt der Descendenztheorie überhaupt, und es ist schwer zu verstehen, warum Darwin eine solche, seiner Theorie keineswegs feindliche Erweiterung als „absolute fatal" bezeichnen konnte. Schon sehr früh ist in Deutschland Ernst Haeckel für die Vererbung erworbener Merkmale gegen Darwin eingetreten, und es ist daher wiederum verwunderlich, dass gerade an dieser Stelle auf Weismann verwiesen wird. Jedenfalls sollte man doch wissen, ob man wirklich Darwins Anschauungen vertritt, wenn man sich mit Enthusiasmus als Darwinianer bezeichnet, und es sollte der Mann nicht als „Vorläufer Darwins" bezeichnet werden, welcher die seinen Aussprüchen entgegengesetzte Ansicht vertritt.

Prof. Gustav Fritsch.

Litteratur.

Sämtliche hier besprochenen Werke sind durch die Buchhandlung von Paul Zillmann, Verlag und Antiquariat, Zehlendorf, Parkstr. 2, zu den beigefügten Preisen zu beziehen.

Die mit P. Z. unterzeichneten Artikel haben den Herausgeber zum Verfasser.

Ich richte an die Herren Autoren und Verleger die Bitte um regelmässige Zusendung ihrer Neuerscheinungen sofort nach deren Ausgabe, damit dieselben baldigst ausführlich besprochen werden können. Werke, deren Besprechung hier aufgenommen wird, werden ständig in meinen metaphysischen Katalogen angezeigt.

Svoboda, A., Gestalten des Glaubens. Kulturgeschichtliches und Philosophisches. Leipzig 1897. (6.30 Mk. postfrei.)

Unter diesem Titel erschien kürzlich ein zweibändiges Werk von *Adalbert Svoboda* zu Leipzig bei C. G. Naumann. Der Autor ist ein Mann von Geist, der viel las und dachte, aber es unterliess, von der Strömung des Augenblicks sich frei zu machen und höhere Gesichtspunkte zu gewinnen. Daher dringt er nicht in den Kern ein, begreift nicht den innern Zusammenhang und urteilt nur oberflächlich über die äussere Erscheinung. Es ist zu bedauern, dass Svoboda nicht noch gründlicheres Studium der Quellen sich angelegen sein liess und des Laienhaften bei der Beurteilung der Dinge nicht sich entäusserte. Anders wäre ihm der Glaube in seiner natürlichen Entwickelung erschienen, in der logischen Notwendigkeit seiner verschiedenen Formen und Stadien, und er hätte nicht gelacht, sondern sehr ernst darein geblickt, und aus der Entwickelung des Glaubens auf das Leben der Seele und die Art seiner Entfaltung geschlossen.

Wie alles andere unter der Sonne, ist auch der Glaube dem Erkranken und der Entartung unterworfen. Damit ist aber noch lange nicht gesagt, dass derselbe Nonsens sei, blosse Erfindung irgend einer Kaste oder Sekte, und nur die Bestimmung habe, das Volk zu berücken und in seinem Fortgang zu hemmen. Man muss immer den gesunden Glauben unterscheiden von dem abnormen, und daran festhalten, dass jener der augenblicklichen Metaphysik zum Ausdruck dient und das Vehikel der Moral ausmacht. Letztere wäre ohne Verbindung mit dem Glauben dem Volke und den Gebildeten nicht verständlich, und dem-

gemäss wäre von der so unerlässlichen Praxis der Religion nicht die Rede. Den Glauben zerstören heisst, Moral und Religion, darum auch Wohlfahrt, zerstören, damit am Untergang der Gesellschaft arbeiten. Wir würden arbeiten an der Veredelung des Glaubens und diesen vor Entartung schützen; aber wir mögen uns sehr wohl davor hüten, plump das Gebäude des Glaubens anzufallen und diesen feinen Organismus mit den Augen des Parteimannes zu betrachten oder aus dem Gesichtspunkt einer angeblich freigeisterischen Richtung, weil sonst der Glaube zur Karrikatur gemacht und der Machende selbst nicht wohl dabei fährt.

Echte Wissenschaft und korrekte Philosophie leiten zu der absoluten Persönlichkeit Gottes, zur Unsterblichkeit der Seele und deren ewiger Entwickelung. Der höchste und reinste Glaube beginnt, endigt und gipfelt hier. Es giebt kein Wissen ohne Glauben; der Glaube ist Vermittler aller Wissenschaft; alle Wissenschaft fängt mit Glauben an, hört damit auf und ist davon durchdrungen. Mit der Gesittung verfeinert sich der Glaube, und macht man einem Volk den Vorwurf, groben Glauben zu pflegen, so sagt man ihm, dass es uncivilisiert sei. Aber auch der dickste Glaube hat einen metaphysischen und moralischen Kern, und dieser ist wesentlich der Kern selbst des feinsten Glaubens.

Der Autor widmet sein Buch in wahrhaft rührender Weise dem Andenken seiner verstorbenen Frau. Dies beweist, dass er ein guter Mensch ist, edles Gemüt hat, Liebe und Dankbarkeit als Tugenden besitzt. Und dies alles beweist, dass in seinem unbewussten Sein der Glaube lebt an Gott, die Unsterblichkeit der Seele und das ewige Sein. Nur mit seinem bewussten Leben ist Svoboda augenblicklich noch Materialist und Athëist, und zwar nicht einmal ganz sicher, bloss von der Strömung der Zeit hingerissen, und weil der notwendige höhere Standpunkt noch nicht erklommen wurde. Sowie letzteres einmal geschieht und der Autor die begonnenen Studien vorurteilslos wie unbeeinflusst weiter führt, tritt auch in seinem bewussten Seelenleben die grosse Wandelung ein: die Religion in den Religionen wird entdeckt, der Glaube besser verstanden, Gottes Sein erkannt. Diese höhere Stufe der seelischen Entwickelung, zu der Svoboda notwendig sich durchringen muss, wird ihn befähigen, die Irrtümer seines augenblicklichen Standpunktes zu begreifen und aus dem Fehler Nutzen zu ziehen behufs rechter Erkenntnis; wird ihn veranlassen, von dem Schwarm der Materialisten, deren Phrasen, Schlagwörtern und Halbheiten sich zu trennen und in das Wesen einzudringen. Sodann wird sein Schiff Ruder, Segel und Steuer bekommen.

Svoboda bemerkt unter anderem: „Das, was man religiöses Bedürfnis nennt, entstammt dem Bewusstsein der eigenen sittlichen Haltlosigkeit.“ — Nun, dem ist nicht so; denn Menschen mit höchstem sittlichen Gehalt haben gerade auch das grösste religiöse Bedürfnis. Es kommt nur darauf an, dass man den Inhalt der Religion und das Wesen des religiösen Bedürfnisses korrekt auffasst. Ich habe hierüber und über weiteres in meinen Werken „Die Entwickelung der Religiosität und das Werk der Religion“ und „Der Kosmos des Übersinnlichen und die Entwickelung der Wesen“ ausführlich gehandelt.

Mit dem bisherigen ist durchaus nichts gegen das Buch Svobodas und noch weniger gegen dessen Autor gesagt, sondern nur dessen Metaphysik abgewiesen. Das Werk verdient sehr fleissig studiert, aber mit einem Korn Salz gelesen zu werden. Jeder selbständige Leser wird aus den Thatsachen des Buches und den Entwickelungen des Autors seine eigenen Schlussfolgerungen bilden. Wenn Svoboda da und dort irrt, wird dieser Irrtum auf den rechten Weg leiten, dadurch den Leser dem Autor zu Dank verbinden. Svoboda ist edel und erleuchtet; einige Stufen höher steigend auf der hohen Warte, und er erkennt Gott und das Wesen der Religion, die wahre Entwickelung und Bedeutung des Glaubens, er sondert das Vorübergehende von dem Unvergänglichen, die Schale vom Kern, und erkennt die Religion in den Religionen, wie oben angedeutet wurde.

Eine solche Persönlichkeit kann nicht Athëist sein, kann keine unpassende Metaphysik bekennen. Wenn das in des Autors unbewusstem Seelenleben bereits Seiende und Wirkende über die Schwelle des Bewusstseins getreten ist, wird eine neue Welt ihm aufgehen und die Thatsachen seines Buches werden ihm Stoff geben zu Erbauung eines herrlichen Tempels.

Ich wünsche, dass Svobodas Werk in keiner Bibliothek fehle, aber nur von geistig vollkommen Reifen gelesen werde; Unreife würden daran den geistigen Magen sich verderben. Eine zweite Auflage möge der Verlagsbuchhändler mit lateinischen Lettern drucken; denn die der gegenwärtigen Ausgabe sind unpassend. *Dr. med. Eduard Reich.*

Flechsig, P., Prof. Dr., Gehirn und Seele. Rede. Leipzig, 1897 (Mk. 5.—).

Der Autor bringt durchaus neue Forschungsresultate über die Funktionen der Gehirnteile an der Hand sehr sauber ausgeführter farbiger Abbildungen. Bei dem geringen Umfange unserer Kenntnisse vom Gehirn ist das Werk aufs Angelegentlichste zu empfehlen. Der Bau des Organismus stellt durchaus eine geistige Struktursymbolik dar, welche zu kennen für jeden Psychologen von grösster Wichtigkeit ist. Wenn die Physiker unsere Wissenschaften auch ignorieren, so wollen wir doch ihnen gegenüber nicht ebenso kurzsichtig handeln. Sie mögen sich aber merken, was Flechsig S. 35 sagt: „Je mehr sich unserm begreifenden Verstand die ganze Grösse des in der beseelten Schöpfung verwirklichten Könnens enthüllt, um so klarer fühlen wir, dass hinter der Welt der Erscheinungen Mächte walten, gegen welche menschliches Wissen kaum noch auf den Namen eines Gleichnisses Anspruch machen darf." *—f.*

Villinger, A., das Buch vom Wesen aller Dinge. Dresden, 1896. (Mk. 2.—).
— Derselbe, die Erklärung der chemischen Vorgänge. (Anhang zum „Buch vom Wesen aller Dinge.") Dresden, 1896. (1.—).

Das muss man jedenfalls dem neuen Inhaber des Pierson'schen Verlages lassen: er lässt kein Feld der litterarischen und wissenschaftlichen Welt unbebaut, und es ist wohl kein deutscher Verlag so universell wie gerade dieser.

Dass bei einer solchen Ausdehnung viel minderwertige Werke mit unterlaufen, ist nicht allzuschwer zu erklären. Dass sich der Verlag aber sehr grosse Sympathien erworben hat, bewies ja die kürzliche Jubiläumsfeier des 25jährigen Bestandes des Verlages.

Das vorliegende Werk, das der Verfasser auf 2 Bände verteilt hat, gehört nicht gerade zu den wissenschaftlichen Glanzleistungen, aber es ist ein gutes Buch, solid und gründlich. Villinger ist Eklektiker wie fast alle unsere modernen Philosophen mit wenigen Ausnahmen. Er nascht hie und da ein wenig, bald bei Schopenhauer, bald anderswo, entwickelt mit grosser geistiger Anstrengung einige Gedanken, die er für neu hält und die die alten guten Herren des Altertums, Aristoles, Sokrates, Plato, und wie sie alle heissen, bereits endgültig festgestellt haben. Dass er aber zu denselben Resultaten kommt, ist ja schliesslich nur ehrend für ihn; denn es ist der beste Beweis der Richtigkeit seiner Beweisführung.

Er geht von der Rotation der Welten aus und sagt z. B.:

„Die meisten Welten, die wir kennen, rotieren. — Die Planeten rotieren wieder um ihre eigene Achse; und ebenso auch Satelliten: Rotation ist die fast einheitliche Bewegung der grossen Massen.

Wenn die Sonnensysteme, deren Planeten, und auch ihre Satelliten rotieren, ohne dass man bis heute den Grund dieser Bewegung kennt, warum sollten nicht auch die kleineren und kleinsten Massenteilchen rotieren? Man mag schon oft daran gedacht haben, aber die Annahme stiess auf unüberwindliche Schwierigkeiten; sie vermochte nicht den Thatsachen der Elasticität der Materie, deren Ausdehnung . . . Stand zu halten; und sie gab keine Aufklärung für die Erscheinungen der Elektrizität, des Magnetismus, der Wärme . . .

Die kleinsten Massenteilchen vibrieren; sie schwingen in Pendelform, so glaubt man. — Aber die grossen Massen, die Weltkörper, rotieren, rotieren seit ewigen Zeiten, sie alle rotieren, als wäre Rotation die einheitliche Bewegung der Welt.“ —

Wo der Verfasser hinaus will, geht aus diesem einen Satze sehr deutlich hervor. Er versucht bereits im selben Kapitel nachzuweisen, dass Rotation die Bewegung der Wärme ist und schreitet dann fort zur Elektrizität und zum Licht etc.

Dass aber seine Theorie nicht allen Begriffen standhalten wird, geht mit zwingender Deutlichkeit aus demselben Satze hervor, er macht zwei Einschränkungen, er spricht nur von grossen Massen und von einer fast einheitlichen Bewegung. Trotz oder gerade der folgenden Schlüsse halber auf die kleinsten Masseteilchen, auf die Moleküle, durfte er diese zwei Worte nicht in den Satz einfügen.

Auf Grund dieser Vorgänge (allerdings ohne meine einschränkenden Bemerkungen) versucht er im zweiten Teile eine „Erklärung der Vorgänge im Menschengehirn“, das er im Eingange zunächst sehr gefühlvoll apostrophiert:

„Andächtig kniee ich vor dem Wunderwerk, dem Menschengehirn.



Scheu und ehrfürchtig horch in seinem Atem:

Wie es fühlt und sieht und hört und zurückdenkt! Wie es schliesst, wie es dichtet!

Wie es jubelt, hofft; verzweifelt, zittert!

Wie es liebt mit unmenschlicher Liebe! Wie es hasst mit tödlichem Hasse!

Wie es herrscht über die Willen!

Und doch fasst mich wilde Gier, es zu zerstückeln, bis in seine Elemente, der übrigen Natur es gleichzumachen — und wieder aufzubauen zum Wunderwerk."

Man mag sich nun zu den Expektoration des Verfassers stellen wie man will, man wird sich der Einsicht nicht verschliessen können, dass man es mit einem unzweifelhaft interessanten Werke zu thun hat. *Sch.*

Suttner, B. v., die Waffen nieder. Volksausgabe. Dresden, (broch. 2.—, eleg. geb. 3.—).

Im Jahre 1888 erschien die erste Auflage des Buches: „Die Waffen nieder". Frau von Suttner hatte nach langem vergeblichen Suchen in Edgar Pierson einen Verleger gefunden, niemand kümmerte sich in der ersten Zeit um das Werk. Nach und nach fanden sich einige begeisterte Rezensenten; P. K. Rosegger, Friedrich v. Bodenstedt, Carneri, Neumann-Hofer, Hans Land, Maximilian Harden, Balduin Groller, Heinrich Hart, Wolfgang Kirchbach schrieben glühende Werbeartikel, in den Parlamenten wurde es in die Debatte hineingezogen, eine Zeitschrift unter gleichem Titel im gleichen Verlage trat ins Leben, Friedensgesellschaften wurden begründet, Übersetzungen des Buches wurden publiziert. Das Alles blieb natürlich nicht ohne Einfluss auf die Verbreitung des Buches, und so hatte denn der Verleger im Jahre 1896 vierzehn starke Auflagen verkauft. Ein schwerer, aber ein ehrlicher Sieg.

Inzwischen war in England, das theoretisch in den Friedensbestrebungen immer an der Spitze marschiert ist, eine billige Volksausgabe des Werkes in tausend und abertausend Exemplaren verkauft worden. Das gab den letzten Anstoss, auch eine deutsche billige Volksausgabe in die Welt hinauszuschicken.

Und an der Aufnahme, die diese gefunden hat, mögen Autorin und Verleger ihre helle Freude gehabt haben. Ein Erfolg jagte geradezu den andern, und es giebt wohl heute kaum einen Menschen in Deutschland, Österreich und in der Schweiz, der nicht wenigstens von der tapferen Frau und ihrem berühmten Namen gehört hätte.

Was Rosegger 1891 im „Heimgarten" aussprach, was er damals als Wunsch fühlte, das hat sich glänzend erfüllt:

„Ich hatte den lebhaften Wunsch, dieses Buch möchte in alle Kultursprachen übersetzt, in alle Büchereien aufgenommen, in alle Kultursprachen eingeführt werden. Es giebt Gesellschaften zur Verbreitung der Bibel; möge sich auch eine Gesellschaft bilden zur Verbreitung dieses merkwürdigen Buches, welches ich geneigt bin, ein epochemachendes Werk zu nennen."

Das Buch ist dramatisiert worden, es hat alle möglichen Bearbeitungen erfahren, Weihnachten 1896 erschien als letzte Publikation dieser Art eine Bearbeitung für die Jugend: „Marthas Tagebuch", es wird in Italien, Spanien, Frankreich, England, Amerika ebenso eifrig gelesen als bei uns.

Und das Geheimnis dieses Riesenerfolgs?

Frau v. Suttner hat keine hervorragenden künstlerischen Qualitäten, der grosse Teil ihrer sehr zahlreichen späteren Schriften ist sogar recht dürftig, sie hat sich in der Lebensgeschichte alle möglichen Seitensprünge erlaubt, hat die Handlung an vielen Stellen unterbrochen, hat trockene, nüchterne, statistische Mitteilungen eingeflochten. Sie ist auch nicht die erste, die für den internationalen Weltfrieden eingetreten ist, aber sie ist die erste, die ihr Glaubensbekenntnis in Bezug auf diese Dinge mit rücksichtsloser Ehrlichkeit zur Diskussion gestellt hat. Sie ist die erste, die warme, ehrliche, begeisterte Herzenstöne für die Friedenssache gefunden hat. Sie ist die erste, die uns die Greuel, die furchtbaren, wüsten Szenen der Kriege mit brutaler Gewalt ins Gesicht schleudert, dass wir schaudernd vor soviel Bestialität und Rohheit und Elend stehen bleiben. Das machte den Erfolg ihres Buches, und das ist ihr unsterbliches Verdienst. *Sch.*

Reich, E., Dr., volkstümliche Universitätsbewegung. Bern, 1897. (—.60).

Schultze, E., Volkshochschulen und Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung mit einer Einleitung von Dr. Eduard Reyer. Leipzig, 1897. (1.80).

Die Spalten der Zeitungen aller Parteien sind jetzt gefüllt mit mehr oder minder weisen Erwägungen über die sog. „Volkshochschulkurse" und der immer sprungfertige Maximilian Harden hat in seiner „Zukunft" eine umfangreiche und gründliche „Enquête" veranstaltet, in der über die bisherigen Erfolge und die Aussichten referiert wird. In diesem Augenblick kommen die beiden oben genannten Schriften, deren Erscheinungstermin allerdings einige Zeit zurückliegt und die nicht wenig dazu beigetragen haben, die Bewegung in Fluss zu bringen, gerade recht.

Beide Autoren sind bekannt genug in der wissenschaftlichen Welt, sodass sie einer Empfehlung nicht mehr bedürfen. Reich giebt sachliche Erörterungen und befürwortet natürlich die Einrichtung sehr warm, da er von ihr einen neuen Aufschwung der Universitäten und grossen günstigen Einfluss auf die breiteren Massen erhofft. Schultze dagegen bietet eine prächtige statistische Zusammenstellung, die uns über den Ausgang und den gegenwärtigen Stand der Bewegung präcisen Aufschluss giebt. *Sch.*

Herrman, V. H., die Sprachlehre in der Volksschule. Preisgekrönte Schrift. Stuttgart, 1896. (2.—)

Auf der ersten Seite finden wir noch einen Untertitel: „Ein Beitrag zum konzentrischen Anschluss der Sprachlehre an den Stil und das Stilganze in den



übrigen Sprachfächern und Weiterführung und Vervollkommnung der Methode dieses Lehrfaches.“ Wenn ich nicht wüsste, dass der Verfasser ein Schulmeister ist, aus diesen Worten geht es unzweifelhaft hervor; so vielversprechend und pedantisch kann nur ein Volksschullehrer schreiben. Das hindert aber nicht, dass das Buch trotzdem sehr nützlich und wertvoll geworden ist. Naturgemäss zeugt besonders der zweite Teil: „Die Sprachlehre als selbständiger Lehrgegenstand der Volksschule“ für das tüchtige, gründliche Wissen des Verfassers, da es ja sein heimisches Element ist. Ich bedaure, dass mir hier nicht Raum genug zur Verfügung steht, um mich mit dem Verfasser über seine pädagogischen und sprachlichen Prinzipien wissenschaftlich auseinandersetzen zu können. Ich hoffe, an anderer Stelle dazu Gelegenheit zu haben, will aber nicht versäumen, das Büchlein auch hier sehr nachdrücklich zu empfehlen.

Georg Zech.

Krecke, H., Unser tägliches Brod im Stufenreich der Liebe. Vortrag Berlin, 1897. (—.50).

Herr Landgerichtsrat Krecke ist ein guter Mensch mit sehr hübschen Idealen, zu deren Verwirklichung die Gesellschaft „Hülfe“ ins Leben gerufen worden ist, (die Gesellschaft ist jedoch, wie ich höre, wieder eingegangen,) ist Anhänger der Theosophie und hält Vorträge. Wer den einen Vortrag kennt, braucht den andern nicht zu hören, denn Herr Krecke versammelt nach Art vieler Leute die ganze Herde seiner theosophischen und menschenfreundlichen Gedanken in einem einzigen Vortrag. Es ist immer die höchste Potenz seines Wissens und Wollens. Und da Herr Krecke ein tüchtiger, ehrlicher und wie ich schon oben sagte, guter Mensch ist; so kann in diesem Sinne die Lektüre des vorliegenden Vortrags empfohlen werden, aber auch nur in diesem Sinne; denn Neues bringt Herr Krecke durchaus nicht, weder auf wissenschaftlichem und ethischem, noch auf wirtschaftlichem Gebiete. Man soll aber die Kärrner niemals verachten, sie sind die besten Propagandisten und Arbeiter.

Georg Zech.

Stubenvoll, F. B., Dr., Religion und Aberglaube. Leipzig, 1897. (—80.)

Das Büchlein ist mit dem Fleisse und der Ehrlichkeit eines biederen Landpfarrers zusammengestellt, mit sichtlichem Eifer hat der Verfasser alle Belege für Aber- und Wunderglauben in deutschen und ausserdeutschen Ländern gesammelt und seinen Demonstrationszwecken dienstbar gemacht, und schafft somit ein sehr interessantes Dokument für den geistigen Kulturzustand der stolzen europäischen Kulturmenschheit. Es würde einen noch weit höheren Wert repräsentieren, wenn sich in die Biederkeit nicht auch ein wenig Konfessionsverranntheit gedrängt hätte. Herr Stubenvoll, ein altkatholischer Pfarrer in Heidelberg, meint, dass bei den Katholiken mehr Aberglauben sein müsse, als bei den Protestanten, ich für meine Person bestreite das sehr lebhaft, obwohl ich Protestant bin, und es würde mir garnicht schwer fallen, ebensoviele Einzelbelege dafür beizubringen, wie Herr Stubenvoll für seinen Gegenbeweis.

Georg Zech.

Wright, Cl., F., an outline of the principles of modern Theosophy; with an introd. by W. Qu. Judge. 3. ed. Boston 1897. (geb. 5.—.)

Wir haben in neuerer Zeit eine umfangreiche Litteratur über die Lehren der modernen Theosophie erhalten, die, allem voran die deutsche, leider nur zu oft den Stempel der Phantastik und Flüchtigkeit trägt. Der Rückgang der theosophischen Bewegung liegt zumeist an der Litteratur, auf der sie sich aufbauen will. Sie erzieht sich zuviel Systemreiter. Wie oft habe ich es mit ansehen müssen, wie der eine dem andern theosophische Lehren förmlich einbläute. Dabei geschieht dies kritiklos an der Hand eines beliebigen Buches, in dem das Wort Theosophie als Kernpunkt des Vortrages vorkommt. Was für unglaublicher Unsinn daraus entstehen muss, sieht man sofort, und dass dieser Unsinn das Publikum berechtigt, dem Gros der Theosophen skeptisch gegenüberzustehen, ist klar. Die übrigen Mängel der theosophischen Bewegung hier zu erörtern, fehlt der Raum; wohl aber will ich auf ein Werk verweisen, welches in gedrängter Form, klar und durchsichtig, wie kaum ein anderes Handbuch, die theosophischen Lehren entwickelt. Das ist Wrights modern Theosophy. Ich habe das Vergnügen gehabt, Mr. Wright persönlich kennen zu lernen, und kann so aus eigener Erfahrung sagen, dass er einer der Fähigsten n der ganzen Bewegung ist. Seine Kenntnisse basieren nicht auf Hörensagen und Bücherlesen, sondern auf eigener Erfahrung. Seine ausserordentliche Bescheidenheit hat ihn mir lieb gemacht, und auch der Leser seines Buches wird durch die schlichte Darstellung angenehm berührt werden. Ich empfehle das Buch allen Kreisen aufs wärmste.

Korschelt, O., die Nutzbarmachung der lebendigen Kraft des Äthers in der Heilkunst, der Landwirtschaft und der Technik. Mit zahlr. Ill. Berlin 1892. (2.—).

Korschelts Sonnenätherstrahlapparate sind mit ihren Heilerfolgen bekannt genug, um so mehr wird den Leser obige Schrift interessieren, die die wissenschaftliche Erklärung der Apparate wie des Heilvorganges enthält. So gern ich besonders Damen die Ätherapparate empfehle, so gern empfehle ich auch die sehr lesenswerte Schrift dazu.

Volckmar, L., die Heilung der Nervenkrankheiten. 2. A. Berlin 1893. (1.—).

Eine Broschüre, die manchem treffliche Aufklärung und Heilung seines Leibes gebracht hat.

H. de Neufville, Parsifal vom theosophischen Standpunkt betrachtet. Lpz. S. A. a. Lotusbl. (—.25).

Eine etwas dürftige Erklärung des Wagnerschen Parsifal. Gerade darüber liesse sich wertvolleres sagen, als in der 13 Seiten langen Arbeit enthalten ist.

Bemerkungen zum Verständnis der neuen (medizinisch-sozialen) Lehre des Dr. med. Alfred Damm. Von einem Geistlichen. Berlin 1897. (—.50).

Die kleine Schrift fordert zum Studium der Dr. Dammschen Degenerationslehre auf. Damm bezeichnet die Entfernung der Menschheit von den Naturgesetzen, die einer normalen Entwickelung zu Grunde liegen unter dem Namen „Degeneration“ als eine einzige grosse Krankheit und sucht die Symptome dieser Krankheit zu systematisieren. Seine Arbeiten bringen wenig Neues, nicht einmal neue Gesichtspunkte, sondern nur ein System alter Erkenntnisse. Unangenehm berührt wird man hier, wie bei den meisten modernen Reformbestrebungen durch die reichlichen Schlagworte. Damit kann man doch niemals folgerichtig entwickelte Begriffe ersetzen. Vielleicht bietet sich Gelegenheit, hier einmal auf Damms Hauptschriften zurückzukommen; dann ein Mehreres.

Matthes, A., das Bild der Welt; von einem Menschen. 1. Heft. Einleitung. (Berlin 1893.) Als Ms. gedr. (1.—).

Eine kleine Broschüre, die grössere Arbeiten des Verfassers über das periodische Geheimnis des Weltbildes ankündigt. Wie Maack die Elemente in das magische Quadrat resp. in ein periodisches System einordnet, so ordnet Matthes die Einzelglieder des Weltbaues in ein periodisches System und will so durch ästhetisch-vergleichende Studien der Erkenntnis der Welt näher kommen. Man kann auf die Fortsetzungen gespannt sein.

Hallin, O., Evas Sohn; psycholog. Novelle. Lpz. 1897.

Die Verfasserin hat sich ein Thema gewählt, dem ihre Kraft nicht ganz gewachsen war. Das Problem der anima muliebris, virili corpore inclusa bildet den Brennpunkt, ohne jedoch anders als in flacher Weise berührt zu werden. In der Regel dürfte eine anima muliebris etc. sich in anderer, besonders weniger idealer wie theatralischer Weise äussern. Ein Zwillingspaar von buchstäblich photographischer Ähnlichkeit bildet sich zu Geigenkünstlern aus und in der Höhe der Handlung tritt der Bruder als seine Schwester verkleidet auf, es wird ihm ein Liebesantrag gestellt und zugleich sein eigener Charakter und seine Zukunft verraten. Darüber untröstlich, vergiftet er sich. Die That der Vergiftung lässt sich aus dem vorher geschilderten Charakter nur schwer erklären.

Theosoph. Flugblätter: Judge, W., Q., wie erlangt man okkulte Kräfte? — Theosophie und die okkulte Lehre. — Herausgegeben von der theosoph. Gesellschaft in Leipzig. Vorsitz. Rich. Bresch.

Die thätige theosophische Gesellschaft in Leipzig bringt besonders theosoph. Kreisen mit den Flugblättern eine willkommene Gabe. Beide Arbeiten lesen sich gut, nur hätte die Übersetzung hier und da etwas deutscher sein können. Der Artikel von Judge bietet bemerkenswerte Gesichtspunkte über die Erwerbung okkulter Kräfte und ist eine Übersetzung aus The Path. (The Culture of Concentration.)

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, Parkstr. 8.

Druck von Schumann & Grabo, Cöthen-Anhalt.

ẞ Übersichts-Schema zu
nbekannte Strahlen"
Ferdinand Maack.

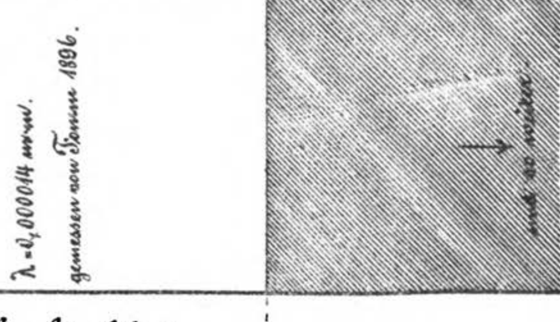
rf:

ng.

klares
zu den
e nicht
d tiefes
zu dem
er Welt
S. R.

gabe:

entgen 1895



Ziel?

X - Strahlen

H. **I.**

?

[biotische u. psychische Strahlen ??]

kkultem,

franko:

bekannte „Strecken-Kräfte."
kkulte) „Lücken-Kräfte."

atur

Zugleich bitte ich um Angabe von Adressen der Interessenten für unser Gebiet und sage denen, welche meine Bemühungen durch thätige Propaganda in Freundeskreisen unterstützen, meinen herzlichsten Dank.

